

Wiener Stadt-Bibliothek.

10579

A

Das

III. deutsche Bundesschießen
in Wien ¹²⁴⁵₁

nach seiner Beendigung,

das

Probe-Banket, Probeschießen

und

die Ergebnisse desselben.

von

Moriz Brady.



Wien.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1868.

1881

III. Deutsche Bundesstaaten

in Wien

und seiner Umgebung

und

große Anzahl, Prospektiven

und

Druck von S. Holzwarth in Wien.



von

Maximilian

Wien

im Verlage des Verlegers

1881

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn

Heinrich Brandeis,

Banquier und Obmanne des Finanz-Comités beim III. deutschen
Bundescongrès in Wien.

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn

Heinrich Brandeis,

Senator und Richter des Bundes-Richters beim III. Senat

in Berlin.

Euer Hochwohlgeboren!

Bei Veröffentlichung dieser, die Ergebnisse des Festschießens behandelnden Broschüre, die nicht mein erster Versuch ist, mit welchem ich vor das Forum der Oeffentlichkeit trete, haben Sie mit der gewohnt heiteren Miene und ermutigenden Freundlichkeit meiner Bitte: Ihnen dieselbe widmen zu dürfen, gnädigst entsprochen.

Einen klangvolleren Namen dieser Arbeit an die Stirne zu setzen, als den Ihrigen, mußte ich wahrlich nicht. Sie haben sich meiner, des Unbeachteten, großmüthigst angenommen, und das kann nur Der, welcher Humanität auf seine Fahne geschrieben.

Indem ich Euer Hochwohlgeboren für so viele Güte
den verbindlichsten Dank schulde, wage ich nur noch demüthigst
zu bitten, womit Dieselben auch ferner das gütige Wohl-
wollen mögen zu Theil werden lassen

Ihrem

hochachtungsvoll ergebensten

M. Brady.

Das
III. deutsche Bundesschießen
in Wien

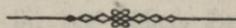
nach seiner Beendigung,

das

Probe-Banket, Probeschießen

und

die Ergebnisse desselben.



III. Grundriss der Buchführung

in Berlin

Verlag von H. W. Schmidt, Berlin, Unter den Linden 10.

und seiner Bedeutung

von Dr. phil. h. c. h. H. W. Schmidt, Berlin, Unter den Linden 10.

1886

Preis 1 Mark 50 Pfennig

die Ergebnisse derselben

von

H. W. Schmidt

Einleitung.

Keine Kunst, kein Gewerbe und keine Profession hat ein so hohes Alter aufzuweisen, wie die Waidmannschaft, indem schon im ersten Buche der Entstehungsgeschichte Andeutungen von Bogenschützen und von der Jägerei zu finden sind.

Nach Entstehung des Feueergewehrs — der Flinte — mochte wahrscheinlich wegen der häufigen Urwälder die Hantirung mit der Schußwaffe allgemein verbreitet worden sein.

Schießstätten gab es übrigens schon zu allen Zeiten und an vielen Orten. So erinnere ich mich noch als Knabe einer solchen in meiner Vaterstadt Senftenberg in Böhmen, wo nach der Scheibe geschossen wurde, eben so der vielen Hasenjagden, die der frühere Herrschaftsbesitzer Baron Parisch jeden Winter veranstaltet hatte, und von den umliegenden Fürsten und Grafen mitgemacht wurden.

Der Ursprung des ersten Zusammenkommens von Schützen aus aller Herren Ländern, warum es deutsches Bundesschießen heißt, ist allen Theilnehmern ohnehin hinreichend bekannt. Die ersten Vorbereitungen zu dem III. deutschen Bundesschießen in Wien fallen schon in die Zeit gegen das Ende des Jahres 1867.

In meiner Stellung als Cassier bei dem Finanz-Comité des III. deutschen Bundesschießens, wo ich jede dienstfreie Zeit der Beobachtung gewidmet, und mit Benützung des musterhaft redigirten Fest-Blattes, des officiellen Organs für

das III. deutsche Bundeschießen, so wie des Wiener Tagblattes, ist es mir ermöglicht worden, diese Broschüre veröffentlichen zu können, die schon aus dem Grunde keine unnütze Arbeit ist, indem die, welche bereits vor Beginn des Schützenfestes erschien, nicht das enthalten kann, was die gegenwärtige, welche die Ergebnisse während des Verlaufes und nach Beendigung desselben behandelt, und indem ich diesfalls das liefere, was nicht nur dem Schützen, sondern überhaupt dem Publikum wissenswerth ist, habe ich nur im Interesse der guten Sache meine Feder gebraucht.

Wien, im August 1868.

Der Herausgeber.

Der Festplatz.

Der Zugang, und die Zufahrt zu demselben war von dreierlei Seiten. Durch das Hauptthor fand die Kommunikation bloß mittelst Lohnwägen, Equipagen und für Fußgeher statt. Durch das Thiergartenthor mittelst der Stellwagen (Omnibus) und eigene Einspänner, endlich durch das Wasserthor für mit dem Dampfschiffe Ankommende, für alle sonstigen Fahrgelegenheiten und Fußgeher.

Bei allen diesen 3 Eingängen war oft der Andrang ein massenhafter, und wenn keine Störung oder sonst keine Verkehrsstockung statt fand, so ist dies nur dem Diensteifer der Obmänner und Mitglieder des Ordnungs-Comité, der Schützen- und Turnerwache zuzuschreiben, welche bei jedem der vorgenannten 3 Thore intervenirten.

Hatte man das Hauptthor passirt, so bot sich dem Besucher in gerader Richtung der Anblick der in ihrer Art musterhaften Festhalle, rechts des Gabentempels, links der Schießstände; war dieser Anblick schon bei Tage ein herrlicher, so wurde er des Nachts durch die brillante Beleuchtung nur noch um so großartiger. Durch die vielen am Festplatze etablirten Restaurationen, Kaffeeschänken — bei einer derselben war auch eine Lesehalle, wo für die fremden Schützen die meisten ausländischen Zeitungen auflagen — durch die vielen Conditoreien, Erfrischungszelte, Verkaufs- und Schaubuden, einen Industrie-Bazar, kalten Bäder nebst Douche, 2 Photographieanstalten, ein Post- und Telegrafenamnt, war für leibliche und geistige Bedürfnisse, so wie für Zerstreuung und Vergnügung hinlänglich Vorsorge getroffen. Und wenn der Besucher — insbesondere zur Zeit, wo der Gabentempel geöffnet war — alles nur flüchtig ansehen wollte, mußte er mehrere Stunden daselbst verweilen.

Besonderes Interesse für Frauen hatte die großartige Wirthschafts-küche, in derselben befanden sich Bratherde für 6000 Pfund Fleisch, Kochkessel, welche 168 Eimer enthalten, 14 Waschtische für Geschirre und Besteck, 4 Restaurationsherde, Anrichtische für kalte Speisen und Salate, Bier-Eiskeller, Weinkeller mit Abziehräumen, Champagnerkeller, Flaschen- und Syphonkeller, Fleisch- und Geflügeldepot, Depot für Gemüse, Speiseforten, Brot, Tischzeug, 3 Bureaus für die Wirthe, 5 Bureaus für das Wirthschafts- und Preßcomité, Ausspeise- und Schlafräume für 500 Personen.

Das Probebanket.

Wiewohl der Festplatz schon mehr als ein Monat früher von Neugierigen aus allen Schichten der Bevölkerung angesehen wurde, so datirt sich doch der ununterbrochene Besuch desselben seit 19. Juli, als dem Tage, wo das Probebanket stattfand. Dasselbe hatte die Bestimmung, das Kellner- und Dienstpersonale einzuüben, und sich von der Zweckmäßigkeit der getroffenen Einrichtungen zu überzeugen.

Am 18. Juli Abends war das erste geschlossene Banket für die sämtlichen Comité-Mitglieder, und Sonntag den 19. Juli das allgemeine Probebanket in der Festhalle für 6000 Personen. Wiewohl die Karten zu demselben im Preise pr. 1 fl. 50 kr. an vielen Orten der innern Stadt schon mehrere Tage vorher ausgegeben wurden, so war der Absatz derselben dennoch erst am Probebanketstage bei der Wirthschaftskanzlei am Festplatze ein so massenhafter, daß als 6000 Personen bereits ihre Plätze eingenommen hatten, der weitere Verkauf nicht mehr stattfinden konnte, und sehr Viele sich vorläufig mit dem Zusehen von der Gallerie aus begnügen mußten; erst Abends, als sich die Menge gelichtet, nahmen die Zuspätgekommenen in der unteren Lokalität der Festhalle ein Gefrorenes. Das Menu bestand aus 4 Gängen, Dessert und einer Flasche Schaumwein für je 2 Gäste, nebstbei war auch eine Musikproduktion.

Gegen 3 Uhr Nachmittags traf an den Präsidenten des Schützenfestes Dr. Kopp eine telegrafische Depesche ein. Nur mit der größten Mühe gelang es, die Ruhe in so weit herzustellen, daß die Depesche vorgelesen werden konnte. Dieselbe lautete:

„Die Vorsteher der alten Schützengesellschaft in Leipzig bringen bei Gelegenheit der Revision ihres Inventars, aus ihrem schönsten Potale ein Hoch! und wünschen das beste Gelingen des ganzen Festes.“

Die schon bei Beginn des Probebankets allgemein freudige und lebenslustige Stimmung hatte sich nur noch mehr gehoben. An dieser konnten die Zweifler und Feinde des Schützenfestes sehen, daß Deutschösterreich mit Deutschland zusammengehören, und nichts im Stande sei, diese Zusammengehörigkeit zu trennen. Auf allgemeines Verlangen beantwortete der wadere Redakteur Johannes Nordmann die Leipziger Depesche auf telegrafischem Wege mit nachstehenden Worten:

„Dank und Gruß vom Fest-Komiteé des dritten deutschen Bundesschießens für die Erinnerung der Leipziger alten Schützengesellschaft.“

Hierauf begann die Militär = Musikbande die Volkshymne zu spielen, was einen schallenden Beifallssturm hervorrief. Als die Ruhe wieder hergestellt wurde, brachte Dr. Kopp Dem ein Hoch aus, der als Besitzer des Festplatzes, als Grundherr, das Fest überhaupt möglich gemacht. Unter donnernden Hochs auf den Kaiser, und Schwingen von unzähligen Gläsern

wurde nochmals die Volkshymne gespielt. Hierauf machten sich Stimmen laut, auch das „deutsche Lied“, das „deutsche Vaterland“ hören zu wollen. Allein die Militär = Musikbände konnte diesem Wunsche nicht nachkommen, weil ihr die betreffenden Musiknoten fehlten. Alles in Allem genommen fiel das Probebanket zur allseitigen Zufriedenheit aus, und hat gezeigt, daß man die vielen Tausend und Tausend Schützengäste gehörig wird bewirthen können.

Obgleich das Probeessen um 5 Uhr beendet war, so tummelte sich noch bis gegen Mitternacht eine unabsehbare Menschenmenge in der Festhalle herum.

Das Probeshießen.

Programm.

Theils zur Einübung des beim dritten deutschen Bundesschießen zu verwendenden Hilfspersonales, theils zur Erprobung der Scheibenstände und sonstigen Schießapparate, wurde am 20. und 21. Juli ein Probeshießen abgehalten.

1.

Au beiden Tagen wurde von 7 bis 12 Uhr Vormittags, am Montag Nachmittags von 2 bis 8 Uhr, am Dienstag Nachmittags von 2 bis 7 Uhr geschlossen, worauf die Preisvertheilung Statt gefunden hat.

2.

Für alle Scheibengattungen wurde eine Karte aus gefertigt, für welche 1 fl. 50 kr. De. W. erlegt wurde, von welcher Einlage jedem Schützen, welcher auf einer Festscheibe schießt, 50 kr. zu Gute berechnet wurden.

Es wurde geschossen auf:

3.

10 Feldscheiben.

Leggeld für jeden Schuß 3 kr. De. W. in Marken, 15 geschossene Punkte gaben Anspruch auf ein Viertelguldenstück, 15 weitere geschossene Punkte gaben Anspruch auf ein zweites Viertelguldenstück, 30 weitere geschossene Punkte gaben Anspruch auf abermals zwei Viertelguldenstücke, 60 weitere aber zusammen 120 Punkte überdies auf einen Doppelthaler.

Die Thalerprämie konnte nur einmal erworben werden.

Die besten Blättchenschüsse wurden mit 10 Preisen zu 40, 35, 30, 24, 20, 15, 12, 10, 8 und 5 Viertelguldenstücken besonders prämiirt.

4.

5 Feldfestscheiben.

Der Schütze hatte auf jeder Scheibe zwei Schüsse, die Einlage für alle Scheiben hat 1 fl. De. W. betragen.

Die Einlagen wurden auf je einer Scheibe in 15 Preisen in entsprechenden Abstufungen an jene Schützen vertheilt, welche in Doppeltreffern die meisten Punkte geschossen haben.

5.

10 Standscheiben.

Leggeld für den Schuß 3 kr. De. W. in Marken. 5 Punkte gaben Anspruch auf ein Viertelguldenstück, 5 weitere Punkte gaben Anspruch auf ein zweites Viertelguldenstück, 18 weitere Punkte gaben Anspruch auf abermals zwei Viertelguldenstücke, 20 weitere oder zusammen 40 Punkte überdies auf einen Doppelthaler.

Auch diese Prämie konnte nur einmal erworben werden.

Die besten Blättchenschüsse wurden mit 10 Preisen zu 40, 35, 30, 25, 20, 15, 12, 10, 8 und 5 Viertelguldenstücken besonders prämiirt.

6.

5 Standescheiben.

Der Schütze hatte auf jeder Scheibe nur einen Schuß, der Einsatz für diese 5 Scheiben betrug 1 fl. De. W.

Die Einlagen wurden für die 15 besten Schüsse auf je einer Scheibe nach entsprechenden Abstufungen vertheilt.

7.

Industriescheiben,

je zwei auf Feld und Stand.

Für je eine Devise zu drei Schüssen betrug die erste Einlage 30 kr., jede weitere 15 kr. De. W., welche beliebig wiederholt werden konnte.

Die Zahl der Treffer in einer Devise, hierauf die Zahl der Punkte entschied über die Reihenfolge der Gewinner, für welche sowohl auf Feld als auch auf Stand je 30 Preise im Gesamtbetrage von 200 fl. De. W. in entsprechenden Abstufungen bestimmt waren.

Ein Schütze konnte auf Feld und Stand je nur einen Preis gewinnen.

8.

1 Schnellfeuer-Scheibe.

Einsatz für je 3 Minuten Schußzeit 50 kr. De. W. gegen beliebige Wiederholung. Die Zahl der Treffer und hierauf die Zahl der Punkte entschied über die Reihenfolge der Gewinner.

Für das bessere Schießergebniß 8 Preise zu 10, 8, 7, 5, 4, 3 und 2 Gulden in Silber, von denen ein Schütze nur einen Preis gewinnen konnte.

9.

Bezüglich aller hier nicht berührten Punkte galten die Bestimmungen der für das dritte deutsche Bundesschießen bestehenden Schießordnung.

Für das Schieß-Comité

Braunenthal m. p.

Ergebnisse des Probeschießens.

Das Schieß-Komite hat nachstehendes officielles Ergebniß des Probeschießens vom 20. und 21. Juli mitgetheilt.

Es wurden 10 Stände benützt, und auf denselben 5000 Schüsse mit 1713 Treffern gemacht.

Unter dieser Trefferzahl wurden 39 Blättchen geschossen.

Die Beste auf die tiefsten Blättchen wurden folgende gewonnen:

- I. Stand Nr. 1, Treffer Nr. 45, Theiler 112, Hr. Spirito Garneri aus Turin mit 40 Viertel-Silbergulden.
- II. Stand Nr. 5, Treffer Nr. 4, Theiler 116, Hr. C. H. Stier aus Chemnitz in Sachsen mit 35 Viertel-Silbergulden.
- III. Stand Nr. 3, Treffer Nr. 242, Theiler 117, Hr. Bonifaz Robitschek aus Wien mit 30 Viertel-Silbergulden.
- IV. Stand Nr. 7, Treffer Nr. 171, Theiler 151, Hr. Franz Boglmann aus Wien mit 25 Viertel-Silbergulden.
- V. Stand Nr. 8, Treffer Nr. 27, Theiler 200, Hr. Jakob Wieder aus Hernals mit 20 Viertel-Silbergulden.
- VI. Stand Nr. 3, Treffer Nr. 86, Theiler 229, Hr. Camillo Haas aus Wien mit 15 Viertel-Silbergulden.
- VII. Stand Nr. 9, Treffer Nr. 12, Theiler 236, Hr. Karl Pillewitzer aus Wien mit 12 Viertel-Silbergulden.
- VIII. Stand Nr. 2, Treffer Nr. 47, Theiler 238, Hr. Johann Striebral aus Wien mit 10 Viertel-Silbergulden.
- IX. Stand Nr. 2, Treffer Nr. 86, Theiler 241, Hr. Konrad Egidi aus Wien mit 8 Viertel-Silbergulden, und
- X. Stand Nr. 1, Treffer Nr. 161, Theiler 258, Hr. Eduard Mittel aus Kornenburg mit 5 Viertel-Silbergulden.

Weiters sind folgende Prämien erschossen worden, und zwar:

53 erste für je 15 Treffer mit je einem Viertelgulden,

21 zweite für je 15 Treffer mit je einem Viertelgulden,

3 dritte für je weitere 30 Treffer, zusammen 60 Treffer mit je zwei Viertel-Silbergulden,

die vierte für je weitere 60, zusammen 120 Treffer, ist nicht erworben worden.

Ergebniß des Probeschießens auf den Industrie-Scheiben,

von welchen je zwei Stände auf Feld und Stand benützt wurden:

Auf der Feld- und Industrie-Scheibe wurden 93 Serien à 3 Schüsse geschossen und gewannen:

die 1.	Prämie mit 3 Treffern und	30 Pft.	Hr. Joh. Klaus aus Korneuburg.
" 2.	" " " "	38 " "	Fried. Siebert, Wien.
" 3.	" " " "	38 " "	Würste aus Baden.
" 4.	" " " "	37 " "	Dr. v. Karajan, Wien.
" 5.	" " " "	38 " "	v. Braunendal, Wien.
" 6.	" " " "	35 " "	E. Aegidi aus Wien.
" 7.	" " " "	27 " "	Tomaso Galatti, Wien.
" 8.	" " " "	24 " "	Wieder, Wien.
" 9.	" " " "	23 " "	A. Mularcz, Wien.
" 10.	" " " "	22 " "	A. Mittel, Korneuburg.
" 11.	" " 2 " "	9 " "	L. Angerer, Wien.
" 12.	" " " "	38 " "	Ed. Schütze, Wien.
" 13.	" " " "	22 " "	A. Dittrich, Wien.
" 14.	" " " "	21 " "	W. Kineß, Wien.
" 15.	" " " "	13 " "	v. Sterzinger, Wien.
" 16.	" " 1 " "	17 " "	Weißberger, Wien.
" 17.	" " 1 " "	10 " "	Fried. Elz, Wien.
" 18.	" " 1 " "	6 " "	N. Faber, Wien.
" 19.	" " 1 " "	4 " "	Kammel, Wien.

Auf der Stand = Industriefcheibe wurden 159 Serien geschossen und gewonnen:

die 1.	Prämie mit 3 Treffer und	50 Pft.	Hr. E. v. Sterzinger aus Wien.
" 2.	" " " "	46 " "	Viktor Elz aus Wien.
" 3.	" " " "	46 " "	Leopold Sommer aus Wien.
" 4.	" " " "	46 " "	Würste aus Hermannstadt.
" 5.	" " " "	44 " "	Risch aus Wien.
" 6.	" " " "	42 " "	v. Braunendal aus Wien.
" 7.	" " " "	41 " "	v. Freyler aus Kerschlach.
" 8.	" " " "	40 " "	Bar. Sommaruga a. Wien.
" 9.	" " " "	39 " "	Ed. Eisenreich aus Wien.
" 10.	" " " "	38 " "	N. Faber aus Wien.
" 11.	" " " "	37 " "	A. Mularcz.
" 12.	" " " "	36 " "	E. Aegidi aus Wien.
" 13.	" " " "	34 " "	Hertrum aus Triest.
" 14.	" " " "	34 " "	M. Schwarz aus Wien.
" 15.	" " " "	31 " "	S. Unger aus Wien.
" 16.	" " " "	31 " "	L. Angerer aus Wien.
" 17.	" " " "	30 " "	E. Wittmayer aus Triest.
" 18.	" " " "	30 " "	A. Dittrich aus Wien.
" 19.	" " " "	28 " "	J. Klaus aus Korneuburg.
" 20.	" " " "	25 " "	Falk aus Wien.
" 21.	" " " "	24 " "	Ritter Witt aus Wien.
" 22.	" " " "	17 " "	Wawra aus Wien.

die 23. Prämie mit 2 Treffern und 32 Pft. Hr. Joh. Haader aus Wien.
" 24. " " " " 92 " " Aug. Angerer aus Wien.
" 25. " " " " 26 " " Franz Asteitner aus Wien.
" 26. " " " " 17 " " Wintersberger aus Wien.
" 27. " " " " 14 " " Ed. Mittel aus Korneuburg.
" 28. ; " " " 10 " " Dangrieff aus Wien.

Die Prämien wurden Donnerstag den 30. Juli an die betreffenden Herren Schützen. ausgefolgt.

Die Treffer-Verzeichnisse der bei dem Probeshießen am 20. und 21. Juli 1868 auf den Feld-Fest-Scheiben und auf den Stand-Fest-Scheiben gewonnenen Preise folgen am Schlusse.

Seit dem Probebanket und Probeshießen hat sich der Besuch des Festplatzes sehr gesteigert, und zählte selbst an Wochentagen nach Tausenden. Um sich einen Begriff von der immensen Kommunikation zu machen, muß hier erwähnt werden, daß während der Festtage ungefähr alle 3 Minuten ein Waggon der Pferdeeisenbahn, alle halbe Stunde das Dampfschiff, die unzähligen Stellwagen aller Farben, Fiaker und Einspänner die Besucher und Besucherinnen, so wie die Schützen auf den Festplatz, und von dort zurück beförderten.

In der Zeit vom 22. bis einschließig 25. Juli, wo der Eintritt in dem Festplatze wie an den früheren Tagen nur 20 kr. kostete, zogen Scharen von Fußgängern, und fuhren unzählige Fiaker, Einspänner und Equipagen mit Besucher und Besucherinnen zum Festplatze, um zu sehen und gesehen zu werden.

Der erste Festtag am 26. Juli.

Raum daß der Festzug, wo man sich nichts Großartigeres denken kann, der hinter jeder Beschreibung zurückbleibt, und nur mitangesehen und mitangehört werden mußte, durch das Hauptthor passirt war, wimmelte der Festplatz von Menschen, die, nachdem die Empfangsfeierlichkeit der Schützen vorüber war, sich nach allen Windrosen zerstreuten, theils um alles zu besehen, theils um am Festbankete Theil zu nehmen, welches wegen des verspäteten Festzuges erst um $\frac{1}{4}$ Uhr begonnen hat, und während desselben sich abwechselnd 2 Militärmusikbanden produzierten. Auch diesmal mußten, da über 6000 Gäste bereits ihre Plätze eingenommen hatten, sehr viele an dem Bankete Theil zu nehmen, verzichten. Dasselbe dauerte volle zwei Stunden, während welchen Präsident Dr. Kopp den Beginn der Reden eröffnete. Unter allgemeinem Beifalle bestieg er die Rednerbühne und sprach:

„Schützenbrüder, Festgenossen! Wie soll ich Ihnen die Freude und den Jubel, die mein Herz erfüllen, ausdrücken? Wie soll ich der Freude Oesterreichs, der Freude Wiens Worte geben? Niemand von uns ist dieser Aufgabe gewachsen. Aus tausend Blicken habt

Ihr sie blißen, aus tausend Kehlen habt Ihr sie tönen gehört, die Freude bei jenem Festzuge, von dem Ihr soeben gekommen seid. Wer diese Sprache nicht versteht, der streiche sich aus unserem Bunde. (Beifall.)

So seid Ihr gegrüßt viel tausend Mal, Ihr Männer aus allen Gauen. Groß und Handschlag Allen, die zu diesem Feste des Friedens und der Freiheit gekommen sind. Die Kaiserstadt streckt Euch die bewährte Hand entgegen; ergreift sie mit Freude. Ich übergebe Euch diese Feststätte und diese Rednerbühne. Diese war das Palladium unserer Freiheit und so mögt Ihr sie benützen, um das Höchste aller Gefühle, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, zu erwecken. (Beifall.)

Wohl gibt es Leute, die daran zweifeln, ob es überhaupt noch ein Deutschland gibt, und in der That, hier haben wir einen „norddeutschen Bund,“ dort einige autonome Länder und Herzogthümer und da endlich den abgerissenen Koloß eines deutschen Landes, welchen ein allzu eifriger Arzt vom gesunden Leibe abgetrennt hat, auf die Gefahr hin, daß der Körper immer stoch bleibe (Stürmischer Beifall.)

Wo steckt also das deutsche Vaterland? Ich sehe die Donau, die deutsche Donau fließen, da wird sie durch Inseln gehemmt und durch Felsen, an welche das Wasser anschäumt, und es bilden sich zahlreich kleine Arme, aber Donau heißt ein jeder derselben und dann vereinigen sie sich wieder zu einem majestätischen, großen Ströme. So wird jeder Theil unseres gemeinsamen Vaterlandes Deutschland bleiben und wird sich einst zu einem großen Ganzen vereinigen. (Stürmischer Beifall.)

Was die Deutsch-Oesterreicher darin zu suchen haben? In der That, dieses Oesterreich, das sich wie der Phönix aus der Asche erhob, dieses Volk, das im Vereine mit seinen Führern die schönsten Blüthen der Freiheit emportrieb aus einem zerstückten Boden (großer Beifall), dieses Land hat sich nicht nach den zweifelhaften Fleischschöpfen Egypten's zu sehnen. Es ist also nicht Eigennutz, was uns zu Deutschland zieht, sondern ein Postulat der Kultur, das Band der Familie, des guten, deutschen Blutes. (Großer Beifall.) Ein höheres Streben verbündet uns, das nach echter bürgerlicher und politischer Freiheit. Wir vereinen uns zum erhabenen Ziele, die Freiheit gemeinsam zu begründen. Das deutsche Volk hoch!

Stürmische Hochrufe. Die Musik stimmt das „deutsche Vaterland“ an, das im Chore von mindestens fünftausend Personen mitgesungen wurde, was einen großartigen Eindruck machte. Dr. Kopp wurde beim Hinabsteigen von der Tribüne mit Hochrufen empfangen und allseitig beglückwünscht.

Nach einer längeren Pause, die von Tellerklappern, Messerwezen, Platzstreitigkeiten und anderen gemüthlichen Dingen ausgefüllt war, bestieg Herr Karl Wallau von Mainz die Rednerbühne. Mit erstem, sichern Tone, der schließlich auch dem unheimlichen Brausen, zu welchem sich in dieser Halle das Geflüster der Tausende steigert, Schweigen gebietet, spricht der etwa fünfzigjährige kleine, aber stämmige Mann folgenden Toast auf den Kaiser:

Trinkspruch Wallau's aus Mainz.

Oesterreicher! Deutsche Brüder! Meine Aufgabe ist eine dankbare; ich ergreife die bargereichte Bruderhand und schüttle sie von Herzen. Die zerrissene Familie hat sich zusammengefunden. Dieses Wien ist herrlich, wie ich nie eine Stadt gesehen habe, und diese Menschen hier, wie ich sie nie gekannt habe, sind das Ideal des deutschen Volkes. Bei unserem Einzuge haben uns die Völker Oesterreichs feierlich und freundlich begrüßt und auf diesem Festplatze ist es der Monarch, der uns diese Stätte auf das gastlichste eingeräumt hat. Dem Manne nun, der auf der Hofburg das Banner der Freiheit aufgespflanzt, der auch ein trefflicher Schilze nach seiner Art ist, und

in letzter Zeit so manchen schönen Schuß ins Schwarze getroffen, bringe ich ein donnerndes Hoch!

Ein nicht enden wollendes Hurrahgeschrei antwortete diesem Toaste, die Musik fiel mit der österreichischen Volkshymne ein, die Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen, und stießen mit den Gläsern an. Mittlerweile war wieder etwas Essen herumgereicht worden. Da ertönten Trompetensignale, ein Zeichen, daß die laute Konversation abgebrochen werden sollte. Ein Mitglied des Komite's, Herr Wilhelm Wiener, kündigt von der Tribune an, daß der Minister des Innern, Dr. Karl Giskra, das Wort nehmen werde. Kaum hörte die Festversammlung diesen Namen, als sie in dem stürmischsten Jubel ausbrach. Unter den enthusiastischsten Zurufen bestieg Giskra die Tribune. Da brach von Neuem beim Anblick dieser männlich stolzen Gestalt der Jubel aus. Wohl an die fünf Minuten hörte der Mann, der von 1848 her an das brausende Wellenspiel von Massenversammlungen gewöhnt ist, diesen Begrüßungsruf, der dem liberalen Minister galt.

Es ist eine schöne Sache, um die Sympathie eines Volkes und der Moment wird hoffentlich dem Minister und dem Manne Giskra immerdar in Angedenken bleiben, es wird an diesen für ihn erhebenden, die Frage an ihn herantreten, die mit demselben Scheine des Vortheils und der Nützlichkeit ihn bestärken könne, die wahren Principien des Liberalismus nirgends zu verklümmern. So groß auch der Erfolg ist, den Giskra als Redner hatte, so mächtig auch die Wirkung seiner Persönlichkeit war, er wird es wissen und fühlen, daß die Sache, der er, wie man erwartet, für immer seine Dienste gewidmet hat, allein es ist, die ihn emporhob über jene kalte Bewunderung, die man auch einem Rouher, einem Bismarck, irgend einem Manne von großem Talente nicht versagen mag, welcher Principien vertheidigt, die wir verdammten, verabscheuen, bekämpfen müssen.

Mit jenem sympathisch vibrirenden Organe, das man in Deutschland seit Frankfurt kennt, und jener stürmischen Energie des Vortrages, die den erregenden und selbst hocherregten Redner charakterisirt, sprach Giskra seinen Trinkspruch, wahrnehmbar bis in die entferntesten Stellen des Riesenraumes. Er war bleich geworden, als er von der hohen Tribune das wogende Menschenmeer unter sich erblickte, als zu ihm diese Zurufe emportönten, welche die Halle erzittern machten, als er sich der ungeheuren Verantwortlichkeit dieses Momentes bewußt wurde, der das Signal zu Anklagen, zu diplomatischen Fehden und schließlich zu ernstern und gefährlichen Kämpfen hätte werden können.

Er sprach Folgendes:

Trinkspruch des Herrn Dr. Giskra.

„Gehobenen Sinnes bei den begeisterten Huldigungen für unsern erlauchten Kai er, und freudigen Herzens beim Anblicke dieser Versammlung nehme ich das Wort an dieser Stätte, die, sonst nur heiterem Vergnügen gewidmet, in diesen Tagen auch einem erhebenden Gedanken geweiht ist.

Tausende und Tausende wackerer Deutschen aus allen Gauen des großen Mutterlandes kamen zusammen und mit ihnen so viele andere wackere Männer aus nachbarlichen und aus fernen Ländern, um eblen Wettstreit in Wehr und Waffen zu üben.

Sie kamen von den krausenden Ufern der deutschen See herauf, sie stiegen von den eisbedeckten Bergen Tirols herunter, sie kamen von den weinbekränzten Ufern des Rheines und aus den Niederungen der Elbe heran, aus dem Herzen Deutschlands und aus den entferntesten Marken kamen sie zusammen, zunächst um Mannes Ehre in Wehr und Waffen zu erproben. (Stürmischer Beifall.)

Doch darum allein kamen sie nicht. (Beifall.) Jung und Alt, ohne Frage, weß' Standes, weß' Berufes finden sich zusammen, verschiedenen Meinungen zugethan, verschieden in Weltanschauungen, Wünschen, Hoffnungen und Sorgen, aber sie kamen alle auf den Ruf, wieder einmal zu zeigen ein einig Volk von deutschen Brüdern. (Stürmischer Beifall, Hülteschwenten und Rufe: Hoch Oisra!) Und wie erhaben der Anblick, zu schauen, wie Allesammt, die da kamen, durchdrungen sind von dem Gefühle, einem großen Stamme anzugehören, der in den Geistern seiner besten und edelsten Männer sich als Eines weiß, einem Stamme, der zusammen gefaßt ist, durch das strahlende Band der deutschen Kultur, und getragen ist in dem Bewußtsein der Kultur auf jenem Gebiete, wo nicht die Kopfszahl entscheidet, auf jenem Gebiete, wo der menschliche Geist seine göttliche Sendung vollzieht (Beifall), auf dem Gebiete des Denkens und Dichtens, des Wissens und des künstlerischen Schaffens. (Begeisterter Beifall.)

Jenes Band und dieses Bewußtsein macht den Deutschen gerecht und neidlos, billig, ehrlich gegen Jedermann (Beifall), und so sind wir Deutsch-Oesterreicher es auch gegen alle Stämme, die mit uns zu einem Staate verbunden sind. (Beifall.)

Die deutsche Kultur wirkt segnend, selbst bei ihren Gegnern, und die freiheitliche Entwicklung derselben schließt sich nun willkürlich mit der unserigen zusammen, und kein Unterschied der Nationalität vermag es, diesen Verschmelzungsprozeß auf dem Gebiete der Freiheit zu vereiteln (stürmischer Beifall). Deutscher Fleiß und deutsche Sitte, wohin sie schreiten, bringen mit sich Wohlstand und Bildung, Gesittung und häuslichen Frieden und durchweg ein ehrbares Leben. (Bravo! Bravo!)

Die deutsche Kultur ist es, die dem deutschen Volke seine welthistorische Mission gegeben, sie ist es, die dann, wenn einst die Leidenschaften des Tages verstummen, wenn die kleinen Interessen des Tages schweigen, und wenn der alte Mahnruf nach deutscher Einigkeit, wie alter Barbensang im Eichenhain wiedertönt, auf unserer Muttererde bewirken wird, daß das Eine Volk auch ein einig Volk sein werde, in allen seinen Stämmen. (Stürmischer Beifall.) Kein deutscher Stamm steht dem andern zurück in seinem Zusammenwirken für kostbaren Schatz des deutschen Wesens. Jeder von den deutschen Stämmen wirkt dazu nach seiner eigenen Art; aus aller Hände Wirken wachsen die fortschreitenden Werke der Zukunft.

Darum lassen Sie mich hier in der alten deutschen Stadt an den Ufern des deutschen Stromes ein Hoch bringen dem deutschen Volke in allen seinen Stämmen."

(Stürmischer nicht enden wollender Beifall und Jubelrufe, welche sich fort und fort steigerten, bis der Minister nochmals die Tribune bestieg, um für den stürmischen Beifall zu danken.)

Nach längerer Pause bestieg Herr Dr. Hauschild aus Bremen die Tribune. Er sagte:

„Ich habe das Wort ergriffen, um Zeugniß abzulegen, daß im Norden unseres Vaterlandes dieselben Gefühle herrschen, wie in Oesterreich und wie in Süddeutschland! (Allgemeiner Beifall.)

Das Wien von heute ist nicht mehr das Wien, wie ich es im Jahre 1850 verlassen habe (Beifall). Es ist überall in Deutschland anders geworden, es ist besser geworden.

Meine Herren! Der Sieg soll den Norden nicht übermüthig machen. (Lebhafte Beifall.) Der Sieg des Nordens ist aber für den Süden eine Lehre gewesen. (Beifall.)

Eine Lehre für alle Kaiser und Könige und Minister, daß sie nur dann die Freiheit und Ehre und Macht Deutschlands vorwärts bringen können, wenn sie sind, wie wir sind, wie das Volk ist. (Lebhafte Beifall.)

Meine Herren! Das möge sich die Regierung gesagt sein lassen, wenn sie nicht das thut, was das Volk will, dann wird sie nicht vorwärts kommen, das Volk hat seinen Kopf für sich.

Unsere Minister verehren wir, unsere Könige ehren wir, wenn sie uns verstehen. Wenn wir im Norden sagen: Die Leute in Oesterreich sind ganz dieselben, wie wir, so hilft das zum Ausgleich. Deswegen, meine Herren! Die deutsche Stadt Wien, sie lebe hoch!“ (Allgemeiner stürmischer Beifall.)

Der Bürgermeister antwortet in folgender gemüthlicher Weise:

Toast des Bürgermeisters Dr. Zelinka.

„Wenn ich dem Gefühle und dem Verlangen der Wiener Worte leihen könnte, so würde ich Sie bitten, Alle an meine Brust zu kommen und mich zu umarmen. (Stürmischer Beifall.) Ich würde durch diese Liebe beglückt, und meine Mitbürger übernehmen diese Verpflichtung für Sie und Ihre Frauen auch (lebhafter Beifall, große Heiterkeit), für letztere noch lieber als für Sie (vermehrte Heiterkeit, nicht enden wollender Beifall). Also seien Sie nochmals willkommen in unserer Stadt, und so bleiben Sie lange, am besten, bleiben Sie immer hier in Oesterreich (großer Beifall), in jenem Oesterreich, welches durch die Hochherzigkeit seines Kaisers ein freies Land geworden ist (lebhafter Beifall), und von dem der Wahrspruch wahr werden wird: Oesterreich voran! (Stürmischer, endloser Beifall.)

Bürgermeister Dr. Zelinka (bestieg nochmals die Tribune unter lebhaftem Beifall):

Von zarter Hand wurden mir diese Blumen zugeworfen, ich erfülle die Intention der lieben Wienerinnen nach meiner Meinung am besten dadurch, daß ich dieselben den Wiener Gästen vertheile, wirft die Blumen unter die Versammlung, stürmischer Beifall.)

Dr. Wittermayer (aus Seidelberg).

„Geliebte Festgenossen! In der Freude, die uns durchdringt, daß wir mit unseren Brüdern in Oestrrreich wieder vereinigt sind, denken wir der freisinnigen Männer, welche an der Spitze der Staatsregierung des Landes stehen, auf dessen gastlichem Boden wir weilen. Diese Männer haben aber den Muth gehabt, in schwerer ernsten Zeit das sinkende Banner Oesterreichs hochzuhalten, den Glauben an die Zukunft eines freien Oesterreichs festzuhalten. Sie haben der Versuchung widerstanden, im Bunde mit dem Auslande sich zum Verderben Deutschlands zu verschwören. (Beifall.) Ein dreifach donnerndes Hoch dem freisinnigen konstitutionellen Ministerium Oesterreichs!“ (Stürmisch andauernde Hochrufe!)

Minister des Innern Dr. Giskra.

„Sie brachten ein tausendstimmiges Hoch den Männern, die gegenwärtig durch das Vertrauen des Kaisers geehrt, und durch das Vertrauen des Volkes gehoben (stürmischer Beifall) es übernommen haben, die Regierung zu führen. Diese Männer übernahmen es in der Zuversicht, daß das schwer gebeugte Oesterreich nicht am Ende seiner Tage sei (allgemeiner stürmischer Beifall). Sie übernahmen es in der Ueberzeugung daß der große Körper nur krank gemacht worden war (lebhafter Beifall) durch schlechte Regierungsmaximen (allgemeiner Beifall); sie übernahmen es in der Ueberzeugung, daß Oesterreich

ein Riese werden kann, wenn ihm die Arme frei werden, die Arme, die ihm gefesselt waren durch Unverstand und unglückselige Verträge (lange andauernder stürmischer Beifall).

Oesterreich wird auf der Bahn des Fortschrittes, welche die Männer der Regierung vertreten, das werden, was Sie Alle wünschen. (Stürmische Beifallsrufe.) Und so trinke ich, die Zustimmung der Tausende gewärtig, auf die Zukunft des auf den Bahnen des Fortschrittes sich verjüngenden Oesterreichs.“ (Lebhafter, allgemein stürmischer, nicht endenwollender Beifall.)

Bürgermeister Dr. Zelinka und Minister Dr. Giskra bestiegen unter endlosem Jubel der Versammlung die Tribune, umarmten und küßten sich, Giskra wurde mit Blumen förmlich überschüttet.

Bürgermeister Dr. Zelinka:

„Das freie Bürgerthum, vereint mit der Regierung und dem Kaiser, sichert uns die Freiheit und das Glück auf festem Grunde.“ (Stürmischer Beifall.)

Minister Dr. Giskra:

„Der Bürgermeister der Hauptstadt des Reiches mahnt einen gewesenen Bürgermeister daran, daß das Bürgerthum mit einer freisinnigen Regierung und mit dem Kaiser einverstanden, das Glück des Reiches begründen und ich sage Ihnen, dem vollkommen zustimmend, ich der frühere Bürgermeister, der gegenwärtige Bürgerminister (stürmischer Beifall), in der Ueberzeugung von dem echten Bürgerthum, daß Intelligenz und Fortschritt allein die Zukunft des Reiches begründet (Beifall), in der Ueberzeugung, daß auch der Kaiser diese Ansicht theilt (lebhafter Beifall), habe ich die feste Zuversicht, daß die Intelligenz und der Fortschritt, vom Bürgerthume getragen und vom Kaiser gehalten, siegreich sein werden.“ (Lebhafter Beifall und Zurufe.)

Es sprach noch Fabricius aus Frankfurt, der auf die österreichische Volksvertretung trinkt. (Stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Vizepräsident Ritter v. Sopfen.

„Mit Stolz sage ich es, Oesterreichs Volksvertretung hat Großes geleistet (lebhafter Beifall); sie hat den Rechtsstaat in Oesterreich geschaffen, noch Größeres hat sie zu leisten. Ein alter Satz sagt, es sei leichter zu schaffen, als das Geschaffene zu erhalten.

Schwer ist die Aufgabe, nicht nur Hindernisse, geschaffen durch die Verhältnisse selbst, Hindernisse, geschaffen durch Feinde aller Art, sind vorhanden. (Beifall.) Der Ritt heißt: bürgerliche, politische und religiöse Freiheit! (Lebhafter Beifall.) Ich trinke auf das Heil, auf das Wohl Aller unter dem Szepter des Hauses Oesterreich vereinigten Völker!“ (Dreimaliges begeistertes Hoch!)

Das Banket endete gegen 7 Uhr. Als Dr. Giskra den Banketsaal verlassen wollte, drängte sich das Comité so um ihn, daß er fast in Gefahr schwebte. Turner und Mitglieder der Schützenwache bildeten hierauf einen enggeschlossenen Kreis und nahmen den Minister in ihre Mitte. So umringt verließ er unter donnernden Hochrufen den Festplatz.

Von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts spielten auf dem Festplatz 5 Militärmusikbanden und eine ungarische Nationalmusik. Ein großer Zapfenstreich, ausgeführt von sämtlichen Militärmusikbanden, welcher um 1/2 12 Uhr vom Festplatz nach dem Braterstern zog, und von einer großen Menschenmenge begleitet wurde, machte den Schluß des ersten Festtages.

Der zweite Festtag am 27. Juli.

Um 6 Uhr früh hat das Schießen nach dem schießordnungsmäßigen Plane begonnen, dauerte bis 12 Uhr, und von 2 bis 7 Uhr. Schon im Laufe des Vormittags hatten der Schweizer Scharfschütze Johann Brechbuechel aus Thun im Kanton Bern, und der Tiroler Landesschütze Oberlieutenant Hohenegger, der erste auf den Stand- der zweite auf der Festscheibe sich die ersten Becher errungen. Diese beiden Schützen hatten in der kurzen Zeit von kaum 3 Stunden 120 Treffer geschossen.

Im Laufe des Nachmittags hatte Herr Klaus, Gastwirth aus Kornenburg, auf den beiden Feld-Festscheiben „Weser“ und „Rhein“ in zwei Schüssen 37 Punkte geschossen; ein ziemlich bedeutender Erfolg. Ingleichen hatte Herr Stanislaus Brenn aus Tirol auf der Standscheibe den zweiten, Herr Nikolaus Mertes aus Baiern den dritten, Herr Jakob Raizz aus Tirol den vierten, und Herr Sebastian Jenny aus Glarus den fünften Becher erschossen. Auf der Feldscheibe errang sich weiters Herr Feldmann aus Glarus den ersten Becher. Endlich hatten Herr Kretschmer aus Dresden den siebenten, Herr Brecht aus Bremen den achten, und Herr Brauning aus Stuttgart den neunten Becher auf Standscheiben erschossen.

Das Comité für die Rednerbühne, welches die Liste der Festreden für jedes Banket festzustellen hat, befand sich unmittelbar vor dem Beginne der Toaste in nicht geringer Verlegenheit. Von zwei Rednern, die sich für den Trinkspruch auf das deutsche Vaterland einzeichnen ließen, war keiner in der Festhalle erschienen, und es galt nun im letzten Augenblicke für diesen bei allen solchen Banketen üblichen ersten Toast einen Sprecher aufzutreiben. Wenige Minuten vor Beginn der Reden erschien der aus dem Jahre 1848 bekannte Schriftsteller Ludwig Eckardt, ein gebürtiger Wiener, in der Festhalle, und erklärte sich bereit, den fraglichen Toast auszubringen. Seine Rede war die glücklichste, die sonst gehalten wurde, und machte auf alle Anwesenden sichtlich Eindruck. Er forderte die Banketgäste auf, zuerst das Tischgebet zu sprechen, das Tischgebet der Deutschen, welches der Gedanke an das Vaterland sei. Als ich vor 20 Jahren, sagte er weiter, in das Exil flüchten mußte, ist das schwarzrothgoldene Banner von den Feinden der Freiheit herabgerissen und in den Straßenloth gezerzt worden. Heute flatterte es wieder hoch, als das Panier des Fortschrittes, der Freiheit, der Verbrüderung. Heute versammeln sich unter diesem Banner in der alten, freien Reichsstadt Wien alle Stämme des deutschen Volkes und rufen, daß es weit über den Ozean schallt: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! (Stürmischer Beifall.)

Der Redner forderte nun die gesammte Versammlung auf, die schöne Eintracht des Festes heilig zu halten und allen politischen Hader bei Seite zu lassen, denn, sagte er, das ist nicht der Zweck des Schützenfestes, sich

über die beste Staatsreform für Deutschland zu streiten. (Beifall.) Was wir aber sollen, und wozu es alle deutsche Schützen drängt, das ist, ihrer Freude Ausdruck zu verleihen über die politischen Fortschritte in Oesterreich, und daß so viele Tausend Schützen nach Wien gekommen sind, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, weil die Schützen Deutschlands den Wienern dafür Ehre und Achtung bezeigen wollten, daß sie vorangegangen sind in dem Kampfe gegen das römische Joch und am meisten dazu beigetragen haben, daß das Konkordat in Stücke zerrissen werde. (Minutenlanger Beifallsturm.) In diesem Kampfe habe Wien ganz Deutschland zum Bundesgenossen. (Beifall.) Die geographische Grenze für den deutschen Volksstaat sei noch immer nicht gefunden worden, aber das deutsche Vaterland sei überall, wo der deutsche Geist herrsche, und in Wien herrsche er. Das Deutschland der Zukunft, welches alle deutschen Volksstämme in sich schließen werde, lebe hoch!

Ja dieses Hoch stimmte die ganze Versammlung jubelnd ein, die Musikbände intonirte das deutsche Lied und Professor Eckardt wurde, als er die Tribune verließ, von allen Seiten gefeiert.

Als nächster Redner ergriff Dr. Ferdinand Kaiser aus Zug in der Schweiz das Wort, um einen Toast auf Oesterreich und seinen Reichsrath auszubringen. Kaiser theilte mit, daß er von dem Organisations-Comité für das eidgenössige Schützenfest im Jahre 1869, das in Zug stattfindet, nach Wien gesendet sei, um die Schützen Wien's, Deutsch-Oesterreich's und Deutschland's zur Theilnahme an diesem Festschießen einzuladen. (Beifall.) Der Redner hielt nun der österreichischen Regierung und dem Reichsrathe eine Lobrede und gratulirte den österreichischen Staatsbürgern dazu, daß sie Gesetze besitzen, die den freisinnigen Staaten zur Zierde gereichen würden, und welche sowohl die „grande nation“ als die aus dem Joch Oesterreichs befreiten Italiener recht gut brauchen könnten. (Heiterkeit, Beifall.) Die großen Eroberungen aber, sagte der Redner, habe Oesterreich in ganz Europa dadurch gemacht, daß es die Knechtschaft abgeschüttelt habe, in die es die Kirche geworfen, eine Knechtschaft, die gegen den Geist und den Buchstaben des Evangeliums verstößen, worin es heißt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Stürmischer Beifall.)

Der nächste Toast eines Herrn Georg Löschmann aus Offenbach auf die Zukunft des deutschen Volkes war nicht minder wohlgemeint. Die beifällig aufgenommene Rede gipfelte in den Worten des Dichters: „Was kümmert Dich der Fürstenzwist, wenn deutsches Volk Du einig bist.“

Sensation, jedoch im schlimmsten Sinne des Wortes, machte der nächste Redner, Friedrich Ritschel aus Hohenelbe in Böhmen. Dieser Redner, welcher vorgab, daß er im Namen seiner Heimatsgenossen spreche, stieß einen unverständlichen Schwall von Worten aus und befand sich in einer derartigen „Verfassung“, daß er den in dem Tribunenpokale befindlichen Wein verschüttete und die an der Tribune stehenden Personen zur großen Heiterkeit des ganzen Auditoriums begoß. Die anwesenden Männer aus Hohen-

elbe ersuchten das Stenographenbureau der Rednertribüne, es in ihrer Korrespondenz zur Kenntniß aller Festtheilnehmer zu bringen, daß dieser Redner weder in ihrem Auftrage, noch mit ihrer Zustimmung gesprochen habe.

Der letzte Redner des Banket's, Janos Befe, ist eine Spezialität des ungarischen Reichstages. Ein Greis mit weißen Haaren, von riesigem und trotz seines hohen Alters noch immer kräftigen Körperwuchse, erregte Befe, als er, in ungarische Tracht gekleidet, die Tribüne bestieg, allgemeine Aufmerksamkeit. Er brachte seinen Toast auf die Vereinigung aller Nationalitäten Oesterreichs, und vertrat einen kosmopolitischen Standpunkt, welcher bekanntlich von den meisten ungarischen Politikern bei Seite gelassen wird. Zur Charakteristik dieses Mannes führen wir an, daß er wegen seiner Theiligung an der ungarischen Revolution von 1848 und 1849 viele Jahre in Ketten schmachten mußte, aber im Jahre 1861 schon bewiesen hatte, daß aller persönlicher Groll von ihm begraben und vergessen wurde.

Befe gehört heute der Regierungspartei an, und rühmt sich selbst vor dem Zentralkomitee, daß er seit der Wiederherstellung der ungarischen Gesetze einer der treuesten und ergebensten Anhänger des Königs von Ungarn sei: denn, sagte er, als Ungar wäre ich zu dem deutschen Schützenfeste vielleicht nicht gekommen, wenn ich nicht nach der letzten Hofsagd von meinem Könige dazu eingeladen worden wäre.

Befe, welcher über kräftige Stimmittel verfügt, ist der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig; aber seine Rede, in welcher er der deutschen Nation die überschwänglichsten Lobeserhebungen zollte, wurde in der Festhalle mit desto ungetheiltem Beifalle aufgenommen. Die wesentlichsten Stellen seiner Rede lauten:

Aus der Rede des ungarischen Abgeordneten Befe.

„Meine Herren und Brüder! Auch im Leben der Nationen bewährt sich die Regel, daß man den Baum, der nicht blühen will, durch starke Verletzungen zum Blühen zwingen kann. Oesterreich's alter Baum wollte nicht blühen und das Schicksal hat Solferino, Magenta, Königgrätz und Sadowa gebracht und hat diesen Baum zum Blühen gezwungen. (Beifall.) Er blühte nicht, weil Schaden bringende Würmer sich eingenistet hatten, aber der Baum fängt an in allen Nationalitätenfarben zu blühen. Die Aufgabe ist die, aus diesen sämmtlichen Farben einen Regenbogen zu bilden, (Beifall) welcher die sämmtliche Menschheit umarmt und so wie nach der Sündfluth uns die Garantie gibt, nie mehr in die despotischen Wolken zurückblicken zu dürfen.

Meine Herren, mit bebender Seele ergriff ich das Wort, indem ich zum deutschen Stamme zu sprechen wagte, da doch die Deutschen die ersten auf dem Erdboden sind, die sich frei gemacht haben. Sie sind die ersten freien Menschen auf dem Erdballe, darum heißen sie „Allemann“, weil sie Alle Männer waren. Nicht nur wir Ungarn, sondern selbst ganz Europa hat die Wissenschaft und Kultur von deutschen Ammen als Säuglinge eingefogen. (Beifall.)

Im Mittelalter waren die Ritterburgen diejenigen, welche den Feudalismus und damit die Knechtschaft der Menschheit hervorgezaubert haben; darauf kamen die Religionszwistigkeiten, in Folge deren viel Bruderblut vergossen wurde; jetzt ist auch wieder ein Irrthum allgemein, an welchem die Menschheit leidet, und dieser Irrthum ist die Nationalitätenfehdelei. (Andauernder Beifall und Zustimmung.)

Haben wir errungen, daß wir insgesamt frei sind, dann wird es sehr leicht sein, uns unter uns Brüdern abzufinden: Du sprichst slowakisch, Du deutsch, Du ungarisch, aber wir sind alle Brüder. (Lebhafter Beifall.)

Eine Aufgabe haben wir und die ist: Freie konstitutionelle Bürger zu sein. Wenn wir das erkämpfen, und frei bleiben, dann wird Jeder an seinem Orte zu Hause sein, wie das Bögelchen in seinem Neste Herr im Hause ist, und Jeder wird die Sprache sprechen, die ihm beliebt und die ihm die Natur gegeben. (Beifall.) Sämmtliche Nationalitäten, die Einem Zwecke folgen, lasse ich Hoch leben! (Anhaltende Hochrufe.)

Von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts war Plazmusik vor der Fest- und Schießhalle. Von 8 Uhr Abends bis 11 Uhr Nachts war in der Festhalle Concert der Capelle Josef und Eduard Strauß, abwechselnd mit einer Militärmusikbande.

Der dritte Festtag am 28. Juli.

Wie an den früheren zwei Tagen hatte um 7 Uhr früh das Schießen begonnen und dauerte bis 12 Uhr, worauf das Banket seinen Anfang nahm. Bei diesem Bankete hatte Dr. Mayer aus Stuttgart die Reihe der Toaste eröffnet. Er sprach:

„Deutsche Schützenbrüder! Ich komme vom Strande des Neckar. Meine Heimat ist die der deutschen Dichter und Denker. Ich komme aus einem Staate, dessen Bevölkerung Oesterreich niemals beleidigt hat, nicht mit Worten, aber auch nicht einmal mit Gedanken. (Beifall.) Ich komme Euch den Gruß zu bringen des schwäbischen Volkes, das mit Euch Allen sich einig fühlt in dem Gedanken an das große deutsche Vaterland. (Beifall.) Es ist alter Brauch in Deutschland, daß Feste, wie jenes, welches wir gegenwärtig feiern, auch dazu benützt werden, daß die Männer, die dabei zusammenkommen, sich darüber berathen und verständigen, was dem Heile des Vaterlandes frommt. Wenn wir dies ebenfalls so halten, so müssen wir uns vor allem Anderen gestehen, daß es so, wie es seit dem Jahre 1866 in Deutschland ist, für die Dauer nicht bleiben kann. (Starker Beifall, schwacher Widerspruch.)

Wir Schwaben wenigstens haben das Gefühl, daß im Jahre 1866 dem deutschen Volke etwas Unerträgliches auferlegt wurde mit der in diesem Jahre vollzogenen Zerstückelung des deutschen Vaterlandes. Ich weiß, die Ansicht ist in ganz Deutschland stark verbreitet, auch in dem Süden, selbst in meiner Heimat, daß ganz Deutschland in dem Nordbunde aufgehen soll. Ich und meine Gesinnungsgenossen, zu denen die Mehrheit des schwäbischen Volkes steht, glauben, daß ein ganz anderer Weg zu Deutschlands Einheit und Größe führen werde. Mein engeres Vaterland kann jedenfalls unter dem jetzigen Zustande nicht fortbestehen. Dort ist der Nordbund, hier Oesterreich, ausgegeschlossen aus dem Zusammenhange mit der Nation, hier sind wieder die Südstaaten, gänzlich zerstückelt, ohne alle Verbindung unter sich. Dort ist Preußen, eine starke, in Europa dominirende Macht; hier ist Oesterreich, noch immer nicht zertrümmert (Beifall) nach dem schweren Schlage bei Königgrätz, neugestärkt durch die Freiheit, der es die Bahnen erschlossen. Preußen hat etwas zu bedeuten in der Welt; Oesterreich hat, seit es das unselbige Konkordat mit Füßen getreten (Beifallssturm), nicht weniger zu bedeuten; nur wir Männer des Südens sind in der elendsten Lage. Wir nehmen auch für uns das angebotene Recht in Anspruch, mit Preußen und Oesterreich unter der Kuppel nationaler

Einheit zu stehen und lassen uns von den Diplomaten nicht daraus hinausweisen. Wie aber dies erreichen?

Die Partei, in deren Namen ich hier stehe, die Volkspartei in Württemberg, denkt darüber so: Die deutschen Südstaaten müssen einen militärisch und parlamentarisch geeigneten süddeutschen Staatenbund bilden. Es ist dies ein vielgeschmähtes Projekt, aber meine Partei hält sich dessen überzeugt, daß durch seine Ausführung Deutschlands wahre Größe und Freiheit angebahnt würde. Wir verlangen einen militärisch geeinigten deutschen Südbund, weil wir nicht von Preußen militärisch abhängig bleiben wollen, denn so klein wir sind, so wollen wir uns doch selbst verteidigen können, wie die Schweizer (Beifall). Wir verlangen einen parlamentarisch geeinigten deutschen Südbund, damit eine Allianz der deutschen Südstaaten gegen Deutschland verhindert werde. Diese Gefahr ist vorhanden, so lange unsere süddeutschen Dynastien und Diplomaten unsere Geschichte in Händen haben. Lesen Sie die Geschichte. Sie finden, daß von einzelnen Fürsten, daß vom Adel Deutschland an das Ausland verrathen, aber bis auf die neueste Aera finden Sie nicht, daß ein deutscher Volkstamm jemals von dem anderen an das Ausland verrathen worden wäre.

Erst im Jahre 1866 kam es vor, daß ein deutscher Volkstamm mit Hilfe des Auslandes aus Deutschland hinausgedrängt wurde. (Lange Unterbrechung. Schlussrufe. Einzelne Norddeutsche verlangten von den Mitgliedern des Preß-Komite's, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde.) Die Noth ist aber der Staatsmann, der noch stärker ist als Herr v. Bismarck, (Unterbrechung, Schlussrufe), und dieser Staatsmann wird, so hoffe ich, Deutschland endlich noch einig machen. Ich trinke auf die Wiederherstellung des Vaterlandes, auf Deutschland!" (Hochrufe. Die ganze Versammlung war bewegt. Es wurde für und wider Mayer heftig debattirt. Minuteulange Unterbrechung.)

Der Mißton, den der Trinkspruch des Stuttgarter Redakteurs unter den Versammelten hervorrief, wurde wieder beseitigt durch die Ansprache des Schützenmajors Kibi aus Turgau in der Schweiz. Herzlicher, gemüth- und gefühlvoller als dieser Mann von den Bergen sprach, hat man in der Festhalle bis jetzt noch nicht sprechen gehört, das waren Worte, die vom Herzen kamen und zum Herzen drangen. „Nicht, um in Wehr und Waffen unsere Gewandtheit zu erproben — sagte dieser Redner unter Anderem — la en wir bisher in das liebe gemüthliche Wien. Nicht, um uns ein oder mehrere Beste auf der Schießstätte draußen zu erschießen, haben wir Schweizer Bürger uns hier eingefunden. Nein, wenn wir schon nach einem Bestreben, wäre es das Eine, daß wir Eure Herzen, liebe Wiener, „gewinnen“ wollen. Wir kamen hieher, um Euch die Hand zu einem Bruderbund zu reichen. (Stürmischer Beifall.) Die Gemüthlichkeit der Wiener ist sprüchwörtlich geworden und in der That verdienstermaßen; denn es gibt vielerlei Gemüthlichkeit, doch nur eine Wiener Gemüthlichkeit. Daß wir, freie Schweizer Bürger, einen Bruderbund mit Euch, liebe Oesterreicher, eingehen wollen, das kann wohl Niemanden Wunder nehmen, wenn man an dieser Stelle hier einen Minister hat sprechen gehört, der da sagte, daß die Regierung im Vereine mit dem Kaiser nur den Fortschritt wollen, daß in einer freien Institution allein Oesterreichs Macht und Gedeihen liege. Daß also dem Schweizer, an Freiheit gewohnten Bürger daran liegt, die Herzen eines so regierten Volkes zu gewinnen, ist leicht erklärlich und begreiflich.

„Darum, meine Herren, sage ich auch, daß wir es nur auf Ein Best hier abgesehen haben, daß ist auf Eure Herzen und auf die Herzen der gemüthlichen und gutmüthigen Wienerinnen, auf deren Wohl ich das Glas erhebe.“

Tausendstimmige Hochs ertönten in der weiten Halle. Vergessen war die kleine Störung, die Dr. Mayer mit der Entwicklung seines längst bekannten politischen Programms hervorgerufen. Alles jauchzte nur dem Schweizer Schützenmajor zu, der das gewünschte Best — die Herzen der Versammelten — in diesem Augenblicke wirklich gewonnen hatte.

In kurzen Zwischenpausen sprachen dann noch drei Redner: Herr *Tratel* aus Hanau, Herr *Golschenberger* aus Würzburg und Herr *Kinz* aus Meran, jeder begleitet von dem Beifall der Versammlung.

Von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts war Platzmusik vor der Fest- und Schießhalle, um 8 Uhr Abends begann der Festeinzug, und hierauf das Concert des Akademischen- und Technikergesangsvereines unter Mitwirkung einer Militärmusikbande.

Der vierte Festtag am 29. Juli.

An diesem Tage hatte ein schon Vormittags eingetretener Regen und Wind auf den Verlauf und Erfolg des Schießens, so wie auf die übrigen laut Programm bestimmt gewesenen Belustigungen den nachtheiligsten Einfluß.

Nur das Banket, welches von 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr dauerte, nahm seinen ungestörten Verlauf mit den üblichen Reden und Toasten.

Um 5 Uhr Nachmittags fand die Festakademie des Wiener Männer-Turnvereines in der Festhalle statt.

Der fünfte Festtag am 30. Juli.

Wegen Sitzung des Gesamt-Ausschusses des deutschen Schützenbundes in der Festhalle wurde heute den ganzen Vormittag das Schießen unterbrochen, und Nachmittags wieder mit allem Eifer fortgesetzt. Das Banket fand zur gewöhnlichen Stunde statt. Von den an diesem Tage gehaltenen Reden ist noch die des Reichstagsabgeordneten *Kuranda* zu erwähnen. Dieselbe lautete:

Hochverehrte Männer! Mir ist die Ehre zu Theil geworden, als ein Oesterreicher, als ein Mann aus Wien, den ersten Trinkspruch für heute zu halten, und ich werde ihn dem Vaterlande, dem deutschen Volke widmen. Zwar ist unsere Stadt festlich geschmückt und die Fahnen und Dekorationen sind ein fortdauernder Toast auf die deutschen Brüder und auf das deutsche Vaterland. Allein, diese Festzeichen können Ihnen

doch nur äußerlich kund geben, was uns bewegt, können Ihnen nur die eine Seite, die der Freude, zeigen.

Aber noch eine andere Seite muß Ihnen, meine Freunde, gezeigt werden. Die Freude ist es nicht allein, die uns bewegt. Wenn wir vom Festplatz nach innigem Händedruck, nach Wechsel des Handschlags nach Hause gehen und über die Dinge nachdenken, die wir den Tag über erlebt haben, und wenn es uns da in den Sinn kommt, daß wir von Ihnen, meine deutschen Brüder, politisch geschieden sind, ohne zu wissen, wann wir wieder mit Ihnen zusammenkommen, dann beschleicht uns ein tiefes Gefühl der Wehmuth. (Lauter Beifall.) Meine Herren! Seit dem Bestehen Deutschlands hat sich so mancher Zweig von dem großen Stamme losgetrennt. Ich erinnere nur an die Schweiz, das Elsaß, Lothringen u. s. w. Allein alle diese Verluste sind klein im Verhältnisse zu dem ungeheuren Schnitt, der in das deutsche Vaterland im Jahre 1866 gemacht wurde. Die Thatfache, daß ein Drittel des Reiches ohne Grund abgeschnitten ward vom ganzen Körper, steht ohne Beispiel da in der Geschichte Deutschlands.

Und wohin hat man uns gestoßen? Es ist ein Gebot der Pflicht, sich Mäßigung aufzuerlegen, um nicht durch ein voreilig gesprochenes Wort einen Miston in die Versammlung zu bringen. Ich übergehe daher Vieles, was mir auf der Zunge liegt und was mir im Kopfe sitzt. Aber Eines muß denn doch hervorgehoben werden. Seit jener Loslösung des Drittels des Reiches ist eine ungeheure Umwälzung in den einzelnen Staaten Deutschlands eingetreten. Während sie früher, anerkennend die Macht der beiden Großmächte, ihrer großen Minorität sich wohl bewußt waren und diese Minorität ihnen Achtung und Respekt gelehrt hat, während sie früher bescheiden in Ansprüchen waren, erheben sie sich jetzt und regen sie sich auf und machen sie Ansprüche geltend, die leicht zu einem verderblichen, zu einem fisischen Kampf führen können. In solchen Zuständen finden wir unser Deutschland wieder. Kann man es so belassen? Unmöglich. Wir müssen also zusammenhalten. Wir müssen uns bestreben, die Brücke wieder zu schlagen, die in dem deutschen Bundeslande niedergerissen wurde. Auf uns könnt Ihr zählen. (Stürmische Bravos.) Wir warten nur auf den Moment, um das Werk der Vereinigung zu Stande zu bringen. (Beifall) Wenn der Moment kommen wird, werden Sie uns gekräftigt beisammen finden. Das, meine Herren, beachten Sie wohl. Denn ich spreche hier im Namen einer großen Partei in Oesterreich.

An Sie aber habe ich eine besondere Bitte. Sie, meine Herren, müssen unsere Missionäre sein. Sie müssen hinausgehen und in Ihrem Lande Propaganda für uns machen. (Zustimmung.) Sie müssen erzählen, welche herzliche Aufnahme Sie hier gefunden, wie Sie Alles hier gesehen, gehört und erlebt haben, damit Sie die Sympathien für Oesterreich erregen, die es unter den gegebenen Verhältnissen verdient.

Es ist nicht das alte Oesterreich, für das Sie Propaganda zu machen ersucht werden. Es ist ein — freies Oesterreich! (Stürmischer Beifall.) Der Drang der Umstände ist so geworden, daß eine Reaktion, die noch Einige besürchten, so viel bedeuten würde, als — eine Auflösung des österreichischen Kaiserstaates. (Zustimmung) Die Freiheit in Oesterreich muß das Programm der Regierung sein. Worauf sollte sich Oesterreich noch stützen? Auf die Legitimität etwa? Die ist zerfallen. Nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Ich erinnere nur an die Geschichte der letzten Tage, wo gesalbte Häupter vom Throne gestürzt und vertrieben wurden, und von wem? Von legitimen Fürsten! (Minutenlanger donnernder Beifall.) Unter solchen Umständen kann Oesterreich nicht der Don Quixotte dieser Anschauung sein! Es muß vielmehr ein Hort für die Freiheit werden und sie in Oesterreich nicht nur, auch in Deutschland aufpflanzen.

In diesem Geiste blicke ich in die Zukunft und auch in die Gegenwart, und in diesem Geiste bringe ich Deutschland ein dreimaliges Hoch!

Die Versammlung stimmte jubelnd in diesen Ruf ein. Dieser Trinkspruch gab gleichsam den Ton für die folgenden Toaste an, die mehr improvisirt gesprochen wurden, weil sie eben noch eine Antwort auf die Frage, die Kuranda angeregt, zu geben versuchten, oder doch an seinen Trinkspruch anknüpften. Der erste unter diesen war

der Schweizer Reidinger.

Gleich die ersten Worte, welche dieser Mann sprach, mußten ihm die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zulenken. Noch nie ist nämlich in diesem Saale ein Redner so deutlich vernommen worden, wie Herr Reidinger. Seine Stimme schallte, man könnte fast sagen: erdröhnte weit hin bis in den letzten Winkel der, wie die Erfahrung bereits bewiesen, nichts weniger als akustischen Festhalle. Und er überschrie sich nicht. Der Ton kam aus voller Brust und klang in seiner Stärke nicht etwa ungeschlacht, sondern überaus sympathisch.

„Deutsche Freunde!“ rief er aus, „der Herr Reichsrath, Abgeordneter Kuranda, hat Ihnen gesagt, daß sich die Schweiz von Deutschland losgerissen hat. Wißt Ihr, warum dies geschah? Weil unsere Väter damals ihren eigenen Herd haben wollten. Ihr müßt mir diese Worte zu gute halten. Wenn die Schweiz nicht frei wäre, so wäre bis zur Stunde Deutschland und Oesterreich auch nicht da, wo es ist. In allen Parlamenten hören Sie die Schweiz zitiren, weil sie frei ist, und es ihr nachzumachen ist das Bestreben aller freien Männer.

Wie haben es aber unsere Väter angefangen, frei zu werden? Sie haben ein Nütli gebildet, und haben aller Welt offen und frei verkündet, was sie anstreben. Die Schützenfeste sind die Nütli der Welt (Bravo), und wenn Ihr so fortfahrt, so werdet Ihr auch Euer Deutschland frei machen. Es braucht gerade nicht Jeder ein Republikaner und jeder Staat eine Republik zu sein. Man kann auch frei sein, selbst wenn man von einem Kaiser regiert wird (stürmisches Bravo), wie beispielsweise Euer Kaiser, wenn er von solchen Ministern umgeben ist, wie diese sind, die jetzt die Zügel der Regierung in der Hand haben. Auf diesem freien Wege fahret fort und Ihr werdet Deutschland einig machen. Wien, meine Herren, muß das Nütli Deutschlands sein und auf das Wohlergehen Wiens als Nütli der deutschen Nation leere ich den Becher und bringe ich ein dreimaliges Hoch.

Der Becher wurde thatsächlich geleert. Herr Reidinger liefert sofort den Beweis, er machte die Nagelprobe damit.

Nach diesem Schweizerbürger, der, von der Tribune herabschreitend, unten von hunderten Schützen mit einem donnernden Applaus empfangen wurde, erhielt Dr. Balfen aus der Pfalz das Wort. Er polemisirte gegen das Programm, das Tags vorher Dr. Mayer aufgestellt und schloß mit einem Toast auf das einigte Deutschland.

Eine in des Wortes bester Bedeutung gemüthliche Stimmung rief der Redner hervor, der nach Herrn Dr. Balfen die Rednerbühne betrat. Es war dies ein Tiroler im schlichten Kleide eines Landmannes. Sein Aussehen würde eher darauf hindeuten, daß er draußen auf dem Felde besser zu Hause sei, als hier auf der Rednerbühne, der Mann sprach „von der Leber weg“ und er erzielte mit seinem improvisirten Trinkspruch einen weit größeren

Erfolg als mancher „Studierte“, der seinen Toast viele Tage vorher aufgesetzt und auswendig gelernt hat.

Er sagte es gleich im Vorhinein, daß man von ihm keine wohlgesetzte Rede erwarten könne, denn er habe keine andere Schule besucht, als die Volksschule in Tirol, aber es liege ihm ob, im Namen seiner Landsleute den Oesterreichern den Händedruck zu überbringen.

„Im Jahre 1862, sagte unter anderem Herr H e c h e n b l a i g n e r, Gastwirth aus Kufstein, war ich in Frankfurt, und dort wurde auch viel über ein einiges Deutschland gesprochen und auf ein einiges Deutschland getrunken. Wenige Jahre darauf standen sich die deutschen Brüder feindlich gegenüber, und Deutsche kämpften gegen Deutsche. Dann nach Beendigung des Krieges hieß es: Preußen, das preußische Volk habe gesiegt. Es ist nicht wahr, nicht das Volk, die Regierung habe gesiegt! (Beifall.) Das Volk siegt nur dann, wenn durch den Sieg ein einiges Deutschland entsteht. Das wollen wir Alle, auch wir Tiroler, und als Tiroler Landmann bringe ich dem einigen Deutschland ein Hoch.“

Man kann sich denken, welchen Enthusiasmus die wenigen Worte hervorriefen. Als dieser Redner bei den Berichterstattern der Journale vorüberkam, äußerte er sich, daß es ihm schon recht wäre, wenn seiner in den Journalen keine Erwähnung geschähe, denn sein Pfarrer könnte leicht seine Gäste von dem Besuche seines Gasthauses abreden.

Noch sprach Herr B e c k e r t aus Bremen, dessen Programm die nationale Einheit mit einer staatlichen Zweitheilung Deutschlands in einen Nord- und Südbund ist, der aber bereits unter empfindlichster Unruhe der Versammlung sprach.

Von 4 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends fanden Einzel-Produktionen von 6 Militärmusikbanden statt. Von 6 bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr großes Musikkonzert dieser vereinten 6 Militärkapellen, hierauf von 8 bis 11 Uhr wieder Einzel-Produktionen auf dem Festplatze und in der Festhalle. Das für diesen Tag bestimmte Sturver'sche Kunstfeuerwerk mußte der ungünstigen Witterung wegen auf Samstag verschoben werden.

Besonders ereignißreich für diesen Tag waren die Besuche Sr. Majestät des Kaisers und Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht auf dem Festplatze. Allerhöchstderselbe wurde von dem Präsidenten Dr. K o p p, dem Vicepräsidenten M a u r e r und den übrigen Comitemitgliedern am Hauptportale in tiefster Ehrfurcht empfangen und in die Festhalle begleitet. Von da begab sich Seine Majestät in den Gabentempel. Festpräsident Dr. K o p p zeigte die Beste und Gaben, in deren Becherabtheilung schon ordentlich Dresche geschossen war, und zuletzt auf die Schießstätte.

Die Schießhalle war so voll, das der Kaiser Anfangs in keinen Schießstand eintreten konnte. Endlich fand sich eine Lücke und der Kaiser trat ein. Es war der Schießstand 55. Ein Schütze legte gerade an, in dem Stand

daneben stand ein zweiter Schütze. „Es ist ein eigenthümlicher Zufall,“ bemerkte Herr Fabricius, „daß Eure Majestät gerade in jenen Schießstand des deutschen Bundesschießens eintreten, in dem sich ein französischer Schütze befindet.“ Der Schütze war in der That ein Franzose aus Nancy, der Schütze daneben, ein Herr aus der französischen Schweiz. Der Kaiser trat auf den ersten Schützen zu und sprach: Vous êtes Français? Sie sind ein Franzose? — Der Schütze antwortete: Oui Sire, je suis Lorrain et comme vous l'a dit le maire de notre ville à votre arrivée à Nancy, nous avons le souvenir du coeur et avons gardé le souvenir de bienfaits, dont vos ancêtres ont comblé notre pays. (Ja Sire, ich bin ein Lothringer und wie Ihnen der Maire unserer Stadt bei Ihrer Ankunft in Nancy gesagt hat, wir haben die Erinnerung des Herzens und haben das Andenken an die Wohlthaten bewahrt, mit denen Ihre Vorfahren unser Land überhäuft haben.)

In Begleitung Sr. Majestät befanden sich Minister Taaffe, Bürgermeister Dr. Zelinka, Fürst-Hohenlohe, einige Adjutanten und der Statthalter. Seine Majestät sprach sich noch lobend über die Schützenwache aus, und verließen unter allgemeinem Jubel der Schützen und aller sonstigen Anwesenden den Festplatz.

Der Besuch Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht fand schon früh 8 Uhr statt. Der Vicepräsident des III. deutschen Bundesschießens, Herr Maurer Ritter von Kronegg, sowie mehrere Komitèmitglieder, empfingen den Erzherzog am Portale und geleiteten ihn durch sämmtliche Räume des Festplatzes. In der Schießhalle verweilte Derselbe länger als eine halbe Stunde und bekundete das lebhafteste Interesse, namentlich für die Tiroler und Schweizer Schützen, und bei den Ständen für Schnellfeuer. Als der Erzherzog den Festplatz verließ, äußerte er zu den ihn begleitenden Herren seine außerordentliche Freude und sprach seinen Dank für den „ihm gewährten Genuß“ mit den Worten aus: „Meine Herren, ich kann Sie nur bewundern für das, was Sie alles und noch dazu in so kurzer Zeit geleistet haben!“

Der sechste Festtag am 31. Juli.

Fortsetzung des Schießens, Platzmusik und Banket wie gewöhnlich. Bei dem Bankete an diesem Tage eröffnete den Reigen der Reden und Toaste Herr Hermann Vogel aus Frankfurt; er sprach:

Deutsche Schützen, werthe Fezigenossen! Wenn mir heute an dieser Stätte der Auftrag geworden ist, unsere Wahl mit dem üblichen Trinkspruche auf das deutsche Vaterland einzuleiten, so fühle ich mich durch diesen Auftrag nicht nur hoch geehrt, sondern auch freudig bewegt. Glauben Sie mir, werthe Genossen, wenn Einer durch die Festfreude bewegt ist, bin ich es. Ich sage das nicht als einzelne Person, welche vor Ihnen steht, sondern als Mitglied derjenigen Partei, welche jenseits des Maines in Norddeutschland den Gedanken vertritt, daß Oesterreich zu Deutschland gehört (Bravo!),

ich sage das als Vertreter der Presse, welche gleichfalls jenseits des Maines im nord-deutschen Bunde einsteht für diesen Gedanken.

Alle österreichischen Redner, meine Herren, welche bis jetzt von dieser Stätte gesprochen haben, haben dem Gefühl der Freude Ausdruck verliehen darüber, daß dieses Fest beitragen möge, ein Bogen zu sein zu der Brücke, über die Kluft, welche das Jahr 1866 gerissen hat zwischen den deutschen Stämmen. Glauben Sie mir, meine werthen Männer aus Oesterreich, meine Freunde in Norddeutschland, sie theilen die Freude mit Ihnen in derselben Weise und vor allen Dingen die Männer der Stadt, aus der ich hieher gekommen bin, die Männer Frankfurts, sie fühlen diese mit Ihnen, haben wir doch beide einander nöthig, können wir doch beide einander nicht entbehren. Sie haben uns nöthig, um den Kampf führen zu können der deutschen Cultur im Osten, wir bedürfen Ihrer, um uns der Reaction zu erwehren, des immermehr um sich greifenden, alles individuelle Leben vernichtenden Cäsarismus und des mit ihm verbundenen, alles invellirenden Bureaufkratismus, denn das heutige Fest hat nun in uns diese Ueberzeugung vom Neuen erweckt, daß unsere Parole, die wir ausgaben, eine richtige war.

Wir gaben diese Parole nicht aus in einem Dünkel, sondern auch in fester Ueberzeugung, in ruhiger Erwägung der wirklichen Lage der Dinge. Wir haben wegen unserer Parole „kein Deutschland ohne Oesterreich“ viele Anfechtungen erleiden müssen; man hat uns vorgeworfen, daß wir diese Parole ausgegeben hätten aus Heuchelei, Oesterreich wolle gar nicht deutsch sein, Oesterreich sei eine Mischung verschiedener Nationalitäten, in Oesterreich existire kein deutsches Bewußtsein.

Aber meine Herren! ich denke das Fest, das wir feiern, es hat die richtige Antwort auf Beides gegeben, es hat gezeigt, daß es eine Lüge ist, wenn man sagt, daß Oesterreich nicht deutsch sein will. Es hat ferner bewiesen, daß es eine Lüge ist, wenn man sagt daß das liberale System in Oesterreich gleichsam nur ein Abweichen vom Wege der Reaction sei; wir nun, meine Freunde und ich, die wir uns hier im Kreise des Festes bewegt haben, haben von dieser Tribüne herab es bestätigen gehört, daß der Liberalismus in Oesterreich eine Nothwendigkeit ist. (Beifall.)

Sie können nicht glauben, meine lieben Freunde in Oesterreich, was diese Ueberzeugung für uns für ein mächtiger Bundesgenosse sein wird, zum Kampfe für das große Deutschthum jenseits des Main (Beifall), und noch mehr wird die Wirkung des Festes sein. Ich glaube auch, daß unsere Gegner, die Gegner des großdeutschen Gedankens, welche von jenseits des Main hieher nach Wien gekommen sind, wenn sie zurückgekehrt sein werden — doch nein, ich will mich keiner Illusion hingeben, ich will nicht sagen, daß sie unsere Bundesgenossen werden — aber ich darf doch wohl die Hoffnung aussprechen, daß die Gegner des großen Deutschthums, die in Wien versammelt sind, wenn sie nach Deutschland zurückkommen, nicht mehr Diejenigen, welche für das Deutschthum Oesterreichs eintreten, als Reactionäre, Ultramontane, als Heuchler verkehern und verdammten werden, und meine Freunde, wenn ich mich dieser Hoffnung hingebende, dann hoffe ich zugleich, daß die Männer, welche hier in dieser schönen Stadt gewesen sind, und mit uns dieses Fest gefeiert haben, fühlen werden, was im Jahre 1866 geschehen ist: die Lostrennung des dritten Theiles Deutschlands vom Vaterlande, — daß sie aufhören werden, dies als eine große That zu feiern, und daß sie vor allen Dingen nicht mehr jene Männer als große deutsche Nationalhelden feiern werden, welche — wie eine in diesen Tagen veröffentlichte Depesche schwarz auf weiß bewiesen hat — den Plan hatten, Deutsch-Oesterreich mit Hilfe des Auslandes zu zertrümmern (lebhafter Beifall), welche den Plan hatten, in diese deutsche Stadt fremde Truppen zu hegen, diese deutsche Stadt durch fremde Truppen erobern zu lassen (Beifall).

Meine Freunde, ich will nicht alte Wunden aufreißen; ein Mann, welcher vorgestern hier auf dieser Tribüne gestanden, der Reichsrathsabgeordnete Kuranda, hat von

der Behmuth der Oesterreicher gesprochen; glauben Sie mir, auch wir Norddeutsche empfinden, wenn wir durch die Straßen der Stadt schreiten und die schwarzrothgoldenen Banner wehen und Abends die Halle wiederhallen hören von dem Gesange des deutschen Vaterlandsliedes, auch uns beschleicht dann oft eine tiefe Wehmuth; wir gedenken der anderen Feste, des Festes, wo zum erstenmale die deutschen Schützen das schwarzrothgoldene Banner vereinigte und wir fragen uns: wird die Begeisterung, die uns jetzt bewegt, wieder so verschwinden und verlobern wie Strohfleier? Und die Antwort ist: Nein! Denn die Begeisterung, die uns heute umweht, ist eine andere als früher. Damals hatten wir das dunkle Gefühl der Hoffnung, daß Oesterreich deutsch sei, jetzt haben wir aber die Ueberzeugung gewonnen, jetzt haben wir mit unseren Augen gesehen, mit unseren Ohren gehört, daß es deutsch ist. (Beifall.)

In dieser festen Ueberzeugung, daß die Wiederherstellung des Vaterlandes eine Möglichkeit ist, will ich nicht entwickeln, wie es wieder hergestellt werden soll. Eines ist sicher, mit der Zertrümmern der Freiheit wird es nicht hergestellt! (anhaltender Beifall) denn eine Einheit, welche auf den Trümmern der Freiheit errichtet wird, ist keine deutsche! (Lebhafte Beifall) denn die Freiheit ist ein Grundelement des deutschen Charakters.

Einheit ist nur möglich durch die Freiheit. (Bravo.)

Denn wenn wirklich in Norddeutschland die Volksherrschaft zur Wahrheit geworden ist, wenn die Südbwestdeutschen verbunden sind durch ein selbstständiges Parlament und wenn Oesterreich beharrt auf der Bahn, welche dasselbe betreten, dann bedarf es nur, daß sich diese gegenseitig die Hände reichen und das Vaterland wird wieder hergestellt sein. (Beifall.) So ergreife ich denn den Pokal und bringe mein Hoch der Wiederherstellung des deutschen Vaterlandes, mein Hoch, es gilt dem freien, einigen Deutschland! Es lebe Hoch! (Stürmische Hochrufe und Beifall.)

Professor Ludwig Eckart aus Wien.

Liebe Freunde! Durch eueren Ausschuss ist mir der schönste Auftrag geworden; ein Hoch auf die Wiege der Freiheit in Europa Auf die lieben Schwyzer, soll ich einen Trinkspruch ausbringen der Schweiz mit dem Wien, mit dem das Stammland Oesterreichs seine Farbe theilt: Das Roth und Weiß. Das Roth, um anzudeuten, daß wir beide, der schweizerische und der österreichische Volksstamm unser Bestes aus dem Herzen schöpfen, das Weiß, welches die Farbe des Lichtes oder wenigstens des Strebens nach Licht ist. Es freut mich, persönlich diesen Trinkspruch ausbringen zu dürfen, weil ich für mich der Schweiz tief verpflichtet bin.

Als das Jahr 1848 mich aus meinem Vaterlande vertrieb, da war es die Schweiz, welche mich aufnahm, (Beifall) die mich mit ihrem Bürgerbriefe schmähte. Aber der persönliche Dank geht als ein Tropfen unter in dem großen allgemeinen Danke, den ganz Europa, den wir Deutsche der Schweiz schulden. (Beifall.)

Dieses Land, es war uns Deutschen immer theuer, und unser größter Dichter, der nie vergessen werden darf, wo Deutsche zusammentreten, er hat sein letztes, sein Schwanenlied, sein frischestes Lied, er hat sein Tzellied der Schweiz geweiht (Beifall.)

Die Schweiz, sie ist die Lehrerin dieser Feste, wir sind alle bei der Schweiz in die Schule gegangen, sie ist die Errichterin dieser Rednertribüne, die durch Wahrheit zur Freiheit führen soll; die Schweiz, sie ist die Heimat des großen Gedankens, der sich jetzt durch alle Völker Bahn bricht, der allgemeinen Wehrpflicht. (Rufe: wacker! Bravo!) Wehrpflicht für Alle, Wehrrecht für Alle. (Bravo!)

Er ist deutsch mit uns. Und doch, meine Freunde, gibt er seinen Bund mit dem welschen Schweizer, mit dem Romanen, mit dem Tessiner nicht auf und warum? Weil über der bloßen Nationalität das steht, wozu wir heute aufblicken dürfen. So weit ist der Geist der Menschheit und Freiheit über der Nationalität. (Beifall.)

Was ist Euer höchste Aufgabe in diesen schweren Tagen? Ihr zeigt den Völkern,

daß die Freiheit alle Räthsel, alle Fragen löst. (Wacker! Bravo!) Ihr beherbergt zwei Confessionen im Frieden, ob sie „unser Vater oder Vater unser“ beten. (Stürmischer Beifall.)

Aber vor Allem Ihr beherbergt 3 Nationalitäten in einer Zeit, in der ein Louis Napoleon den Nationalitätenswindel in die Welt warf (allgemeiner Beifall) um die Völker zu verwirren.

Der Deutsche, er soll national sein, wir wollen uns als Deutsche fühlen, aber nie und nimmer wollen wir an unseren: alten Stolz vergessen, nicht daran vergessen, was unser größter Dichter, was unser größter Denker gepredigt: Ein freies Weltbürgerthum (Beifall), kann ein solches dann zur Knechtschaft, zur Nachahmung des Auslandes führen, ja unter Umständen: aber gerade deshalb wollen wir den deutschen Gedanken unter uns stärken und stählen. Aber der nationale Gedanke des Deutschen er darf sich nie und nimmer, und wird sich nimmer von der Freiheit trennen. (Großer Beifall.)

Wir ehren selbst das Czarethum, wenn es im Huß, wenn es im Gedanken der freien Kirche, wenn es in der Huldigung des freien Gedankens die Brücke zu uns Deutschen finden will. (Beifall.)

Mit der Formel der Nationalität jagt man sie von Neuem in die mörderische Bruderschlacht, mit der Formel der Nationalität im falschen Schilde macht man Hausmachtpolitik und annectirt die Völker mit Gewalt; mit der Nationalität im falschen Schilde geht man soweit gegen den deutschen Bruder, sich mit dem Auslande zu verbinden, und unter Umständen den Italiener einzuladen nach Wien zu kommen. (Stürmischer Beifall.) Wenn der Plan gelungen wäre, dann hätten wir kein deutsches, aber im Jahre 1866 ein italienisches Nationalschießen hier gehabt. (Beifall.)

Das Band der Schweiz beruht nicht auf der Annection, nicht auf dem un deutschen Gedanken der Centralisation, Nur der Romane, der Slave centralisirt. Die Schweiz ist als Staat, als Staatenbau ein Product des germanischen Geistes, sie beruht auf dem großen Principe der Freiheit, der Föderation der freien Verbindung der Völker und Volksstämme, nach dem großen Gedanken der Selbstbestimmung der Völker.

Derselbe germanische Geist hat sie gebaut wie jenseits des Meeres die großen vereinigten Staaten von Amerika, wo ein Volk dem armen schwarzen Bruder, ohne nach seiner afrikanischen Nationalität zu fragen, die Menschenwürde wieder zurückgab (Beifall), ein Staat, dessen Volk auch in unseren Tagen das große Beispiel gab, daß ein Volk sein höchstes Oberhaupt, seinen Präsidenten selbst vor Gericht laden kann. Die Schweiz tröste und belehre vor Allem uns Deutschösterreicher, auch wir leben im Augenblicke nicht in einem großen deutschen Hause, aber wir wollen wie sie festhalten an deutschen Geiste, aus ihm schöpfen die Kraft, mit der wir unsere eigene Aufgabe zu erfüllen haben. Aber, wie wir mit der einen Hand die deutsche Hand erfassen, so wollen wir Deutschösterreicher, der Vermittler Europa's, hintreten zu den mit uns durch ein Geschick verbundenen Brudervölkern, wir wollen die Hand reichen den Ungarn, der diesmal nicht vor Wien stehen blieb, sondern erkannte, daß seine Freiheit nichts sei, wenn nicht der Deutschösterreicher auch frei ist (Beifall), die Hand reichen dem Polen, die seit Jahrzehnten nirgends gefehlt, wo es die Freiheit zu verteidigen galt, die Hand reichen auch den Kindern der Adria, die wir für das Deutschland der Zukunft vertheidigen.

Ein Nationalitätenstaat kann unter Umständen ohne Zweifel bestehen, man kann dem Volke statt des Brotes der Freiheit den Stein der Gloire, den Stein eines Machtswindels militärischen Ruhmes geben. (Lebhafter Beifall.) Aber Oesterreich kann auf die Dauer nur bestehen, indem es wie die Schweiz die Völker unter dem Banner der Freiheit zu versöhnen weiß: unter einen Hut sind die Menschen schwer zu bringen, aber leicht unter den von der Götterischen Stange der Despotie herabgenommenen Hute der Freiheit. (Beifall.)

Ihr seht, Schweizer, wir sind bei Euch in die Schule gegangen, wir sind an Euer Mistli herangetreten, wir sind daran, mit Euch Eidgenossen zu werden.

Drei Ströme fließen aus der Schweiz, der Rhein des Deutschen, die Rhone des Franzosen, der Tessino des Italieners, sie tragen die Milch der Gletscher in die Thäler hinab, so steigen auch die Gedanken der Freiheit von den Höhen herab von Euren Bergen zu den Völkern im Osten und Westen, im Norden und im Süden. Und was ruft Ihr uns zu? Keinen Völkerkampf mehr (Beifall), keinen Sprachenkampf, nichts von Racen und Confessionen, sondern Wahrheit, Gerechtigkeit, Wohlergehen, auch des ärmsten unserer Brüder, des ärmsten Arbeiters (Beifall) Wahrheit und Vernunft, Gleichheit und Freiheit, das predigt ihr uns und daher stimmt mit mir jubelnd ein. Ich bringe ein Hoch der Schweiz, ich bringe mein Hoch der ersten Eidgenossenschaft auf Erden. (Stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Herr Johann Staub aus Bukarest.

„Waffenbrüder und Schützenfreunde! Es geziemt sich, daß ich mich legitimire, bevor ich zu Euch spreche. Schweizer von Geburt, durch Erziehung und Ueberzeugung bin ich Mitglied der internationalen Schützengesellschaft zu Bukarest drunten im fernen Rumänien. Im Kreise der miteingeladenen Brudervereine dürfte unsere Gesellschaft gewiß einzig in ihrer Art dastehen, denn sie ist gebildet aus Verehrern aller europäischen Völker, in ihrem Schoß klingen wieder die Zungen von beinahe der ganzen europäischen Völkerfamilie und naturgemäß sind hier vertreten auch alle möglichen Schattirungen von politischer Gesinnung.

Es wäre somit Stoff genug vorhanden zu Divergenzen; allein alle unsere Mitglieder sind trotzallem in Liebe und Freundschaft vereint, geneigt zu gemeinsamen männlichen Zweck. Oh, möchte das Bild, das unsere Gesellschaft en miniature bietet, bald möglichst auf das große Ganze übertragen werden, möchte die Internationalität des Schützenwesens allgemein anerkannt und befördert werden! Das löbliche Central-Comité hat einen Schritt in dieser Richtung gethan, in dem es in seiner bekannten herzogwinenden Weise einen Aufruf erließ, in dem es nicht nur die deutschen Schützen, sondern die Schützen und gebildeten Männer von ganz Europa zu dieser großartigen Olympiade einlud, welche die Kaiserstadt Wien vor den Augen der ganzen civilisirten Welt in so würdiger Weise aufführt.

Schützen! Die Internationalität des Schützenwesens ist das Mittel, das Band zwischen den Völkerschaften Europa's. Welches ist aber der Zweck? Ein Name ist es, der den Völkern gegeben ist, worin sie können frei und glücklich werden, und dieser Name, Schützen, ist heute noch in einem großen nur schönen Theile des Continentes vergällt und verhaßt, und denen, welche sich dazu bekannt, wird mit scheelem und schändem Auge nachgesehen. Dieser Name, dieses Ideal, dieser Morgenstern der Zukunft heißt „Demokratie“. (Wacker, Bravo.) Hier in Oesterreich darf ich mich frei und frank bekennen als Demokrat, denn in dem Oesterreich der Beust und Giskra, in dem biederem regenerirten Oesterreich, in dem Oesterreich des 25. März, in dem Oesterreich, wo der große schöpferische Geist des seligen Mühlfeld heute noch wälzt (Bravo), in diesem herrlichen Lande mit seiner opferfähigen Bevölkerung ist der Gedanke frei, frei das Wort, frei auch die göttliche Zwillingschwester des Gedankens, die Presse (Beifall), und daß sie frei ist die österreichische Presse, das beweisen uns tagtäglich die Tausende von Blättern, welche von hier aus ihren weiten Weg antreten in die ganze gebildete Welt und all' überall willkommen sind als Sendboten, gewandte Sendboten, als kühne Anwälte des Fortschrittes und der Freiheit, der Aufklärung und des Lichtes, das da in Oesterreich angebrochen ist. (Bravo.) Meine Bewunderung und unsere Hochachtung der Wiener Presse insbesondere. Sie hat gekämpft und gestritten, als es noch Nacht war, sie hat gerungen für den Fortschritt und für das Volk, als Mancher, der heute in unseren Reihen steht, noch schwieg.

Es ist aber selbstverständlich, daß unser Preis und unser Lob nur jener großen Mehrzahl von freisinnigen Blättern gebührt, nicht etwa jenen Blättern und Blättchen des Ultramontanismus, welche tagtäglich ihre giftigen Pfeile gegen die Sache des Volkes, gegen die beliebten Volksmänner losschleudern.

Lebt, Ihr Männer, ein klerikales, hiesiges Organ und seht hin, wie die Schützen verläumdet werden. Es sind Krokodilstränen; es sind giftige Pfeile, die gegen uns geschleudert werden; aber ein guter Schütze läßt sich dadurch nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Es ist der Mißmuth über das Scheitern ihrer schwarzen Pläne, es ist das Gefühl der Trostlosigkeit, welches sie beschleicht, bei dem Anblicke, daß sie in Oesterreich nimmermehr zur Geltung kommen, diese ultramontanen Blätter und ultramontanen Wortführer!

Meine Herren! Von meinem internationalen Standpunkte aus, als Mitglied Bukarest's internationaler Schützengesellschaft bringe ich ein Hoch der Demokratie (hoch!) die Demokratie hat ein heiliges Recht, daß ihr das dritte deutsche Bundesschießen den längst verfassenen Tribut abstattet; die Demokratie hat gewirkt und gekämpft für das Volk seit Jahrzehnten. Gedenk der Thränen, die geweint wurden, der Herzen, die gebrochen sind, des Blutes, das geflossen ist für das Volk, für die Demokratie, für die Sache des Freisinnes.

Glaubt Ihr etwa, daß ohne 1848 ein 1863 geworden wäre? (Lebhafter Beifall.) Nimmer und draußen in der Brigittenau, da bleichen die Gebeine von Männern, deren Andenken nicht Wien, nicht Oesterreich, sondern der ganzen Welt angehört, deren Mauen dem Herzen eines jeden freisinnigen Mannes theuer und heilig sind. (Bravo!)

Ich weiß wohl, daß ich mit meinem Toaste der Ansicht, welche sich vor Beginn des Festes so gestiebtlich colportiren ließ, widerspreite, welche da behauptet, daß das dritte deutsche Bundesschießen kein politisches Fest sei; das heißt die pure, glatte Numöglichkeit verlangen. Wollt Ihr etwa, daß Tausende von patriotischen Männern, die hergelommen sind aus allen Gauen des Vaterlandes von Nah und Fern, nicht das politische und bürgerliche, das sociale und geistige Wohl und Wehe des Vaterlandes besprechen?

O, laßt diesem Feste seinen Nationalen und eminent politischen Charakter, den Charakter, den die Feste in Bremen und Frankfurt gehabt haben. Es heißt den rollenden Stein in seinem Laufe aufhalten, wenn man diesem Feste seinen politischen Charakter nehmen will. Gedenk der eidgenössischen Freischützen.

Mein Hoch gilt der Demokratie, gilt nicht der deutschen Demokratie allein, es gilt der europäischen, weil ich weiß, daß die Demokraten unter sich Brüder sind, weil ich weiß, daß jeder Demokrat das Bewußtsein in sich trägt, nur ein einfacher und simpler Arbeiter an einem großen, univervellen Werke zu sein, welches Tausende von Händen und Köpfen beschäftigt, weil ich weiß, daß die Demokraten das Bewußtsein in sich tragen, Mitglieder einer großen Bruderfamilie zu sein.

Der Demokratie gehört die Zukunft, deswegen bringe ich allen Demokraten, heißen sie nun Jacobi oder Blind, Garnier Page3 oder Jules Favres ein dreifaches Hoch. Die europäische Demokratie, sie lebe hoch! (Lebhafte Hochrufe.)

Um 8 Uhr Abends war in der Festhalle große Liebterafel der Wiener Gesangsvereine unter Leitung des k. k. Hof-Kapellmeisters. H e r b e c k unter Mitwirkung einer Militär-Musikbande.

Der siebente Festtag am 1. August.

Fortsetzung des Schießens. Ausflug der Schützen nach den Semmering. Bei dem Bankete an diesem Tage war die Rede des Oberbauraths Schmidt aus Wien bemerkenswerth, in welcher er unsere frühereren Beziehungen zur Stadt Frankfurt auseinandersetzte, und seinen Toast auf das gewesene freie Frankfurt, auf das freie Frankfurt und in alle Ewigkeit freie Frankfurt ausbrachte.

Mit nicht geringem Effekt, und vom schönsten Wetter begünstigt war heute das Kunstfeuerwerk Sturver's vor sich gegangen, zu welchem eine unabsehbare Menschenmenge erschien. Außer mehreren pyrotechnischen Evolutionen fesselten besonders die in Lebensgröße angebrachten Statuen T e l l's und Andreas H o f e r's, so wie 3 Feuer Säulen, Frankfurt, Bremen und Wien darstellend, worüber laute Bravorufe mehrmals gehört wurden.

Schützenball.

An diesem Tage Abends wurde in der Festhalle der mittlere Raum vor der Rednertribune zu einem Tanzboden umgestaltet, und unter den Klängen der Kapellen Kobich, Württemberg, Schmerling durchwogten bald die Paare in dicht gedrängten Colonnen den Tanzboden. Die stets tanzlustige junge Damenwelt fand von Seite der Schützen und Turner zahlreichen Zuspruch, so daß schließlich der reservirte Tanzraum die Tänzer nicht fassen konnte. Es wurden deßhalb zwischen den einzelnen Tischen kleine Tanzböden improvisirt, und selbst auf den Gallerien sah man einzelne Paare sich fröhlich im Kreise drehen.

Sowohl die Schützen als auch die Gäste waren mit ihren Angehörigen sehr zahlreich vertreten, und wir können wohl sagen, daß die Halle seit ihrer Eröffnung vielleicht mit Ausnahme des Studenten-Commerces nicht so viel Besucher in ihren Räumen gesehen hat. Die Toilette der Damen war fast durchgehends dem Feste angepaßt und nicht selten sah man die deutschen Farben, schwarz-roth-gold, in allen ihren Nuancirungen vertreten. Mit jeder neuen Nummer, welche die Kapellen abwechselnd executirten, wuchs der Jubel, der schließlich zu einem nimmer endenwollenden Beifallssturme anschwell.

Die Damen waren durchgehends sehr zuvorkommend und nie bekam ein Tänzer einen Korb. Nur während des Feuerwerks, welches durch seine Farbenpracht einen großen Theil des Publikums aus der Halle lockte, wurde der Tanz auf kurze Zeit unterbrochen, um dann mit neuem verdoppelten Eifer wieder aufgenommen zu werden. Nur aber, da auch das übrige Publikum vom Festplatze in großen dichtgeschlossenen Massen in die Halle strömte, erwies sich der colossale Raum für die tanzenden Paare als unzureichend und nicht bloß die Rasenplätze vor der Festhalle, sondern selbst die etwas feuchten Wege bildeten einen improvisirten Tanzplatz.

Das fröhliche Treiben dauerte bis spät nach Mitternacht. Als endlich die officiële Tanzmusik um 1 Uhr Seitens der Kapellen eingestellt wurde, ertönte aus tausend und aber tausend Kehlen der einstimmige Ruf nach Wiederholung. Die Kapellen kamen der Aufforderung insoferne nach, daß sie zwar keine Tanzstücke spielten, wohl aber ein förmliches Concert in Szene setzten. Nun ging der Jubel von Neuem an, und bei tausenden Flaschen Weins, denen die Hälse gebrochen wurden, hielten die Tischgesellschaften Festreden, brachten Toaste aus, und die donnernden Hochs auf die deutsche Einheit, auf die lieben Schützenbrüder, auf die Frauen und Schützenjungfrauen Wiens durchzitterten den Saal. Erst gegen 2 Uhr Morgens ging das Fest zur Reige, und hernach begaken sich Jäger und Tänzerinnen zur Ruhe.

Der achte Festtag am 2. August.

Schießen, Blasmusik und Banket war wie gewöhnlich zur bestimmten Zeit. Letzteres litt fühlbar und sichtbar durch die gleichzeitig beim „Sperl“ stattgehabte Volksversammlung. Es fehlte bei dem Bankete die feierliche Stimmung. Es fehlte an Honoratioren, die durch ihr Erscheinen sonst dem Festessen ein besonderes Lustre verliehen. Es fehlte endlich an den eigentlichen officiellen Festrednern, wie sie bis jetzt bei jedem Bankete noch aufgetreten.

Herr Hügel brachte ein Hoch aus auf das Andenken der Märtyrer vom Jahre 1848. Herr Prof. Bösch ließ die Schützen, Turner und Sänger hoch leben und Geiger aus Frankfurt den Erfolg, den sich der Geist erkämpft.

Mit diesem Redner wurden die Toaste für das Banket geschlossen.

Der neunte Festtag am 3. August.

Der Festplatz lichtet sich, die überwiegende Mehrzahl der auswärtigen Schützenkorporationen macht sich zur Abreise fertig, eine Anzahl von ihnen trat bereits im Laufe des gestrigen Abends die Heimfahrt an. Die Schweizer haben noch dem letzten Bankete beigewohnt, das kaum mehr als dreihundert Theilnehmer zählte.

Um 8 Uhr Abends war in der Festhalle Concert des Wiener Männergesangvereins unter Leitung des Hofcapelmeisters Herbert, auch hatte sich die Strauß'sche Capelle, unter Leitung des Hofballmusik-Directors Johann Strauß, producirt.

Der zehnte Festtag am 4. August.

Wiewohl nicht so häufig wie in den ersten Tagen, ist doch noch die Schützenhalle stark frequentirt.

Den Reigen der Trinksprüche bei dem heutigen Bankete eröffnete Herr Dr. Franz Mittermaier aus Heidelberg, der Sohn des berühmten Professors, mit dem herkömmlichen Toaste auf das Vaterland. Den zweiten Toast brachte Herr Stier aus Chemnitz in Sachsen auf die Stadt Bremen aus. Dieser Redner sprach mit vielem Humor. Von Wien sagte er unter Anderm, daß in seinen Kellern viel alter Wein sei, und da in solchem Weine viel Wahrheit liege, so sei auch in Wien viel Wahrheit zu finden. Wien habe Deutschland stets Wort gehalten. Nach dem Jahre 1866 hätten es Viele bezweifelt, daß Wien Wort halten und das Schützenfest in seinen Mauern veranstalten werde, aber dieser Zweifel sei zu Schanden geworden.

Den nächsten Toast brachte Herr Landaman Kurti aus St. Gallen auf die Zukunft des deutschen Volkes aus.

Nach diesem Redner ergriff Herr Gemeinderath St e u d e l zur Erwiderung das Wort: „Wir Wiener — sagte er unter Anderm — fühlen es, daß wir die Pioniere sind des freiheitlichen Gedankens, der in ganz Oesterreich zur Geltung kommen soll. (Bravo!) Wir fühlen es, daß es Berge von Schwierigkeiten zu überwinden gibt, um die deutsche Idee der Freiheit bei unseren Volksstämmen zur Geltung zu bringen.

„Wenn wir die vollkommenste Sympathie unseren Schweizern entgegen bringen, so ist ganz einfach ihre Verfassung die Ursache, die uns das getreue Vorbild gibt, nach welchem wir streben müssen, um alle Stämme in Oesterreich zu befriedigen. (Stürmischer Beifall.) Wir Deutsch-Oesterreicher, insbesondere wir Wiener, wissen die Mission der Deutschen in Oesterreich vor Allem zu würdigen, wir wissen, daß wir nicht durch unser Deutschthum zu herrschen berufen sind über die anderen Nationalitäten in unserem Oesterreich, sondern durch die Idee der Freiheit, durch die Macht der freiheitlichen Institutionen; wir müssen die anderen Völkerschaften an uns ziehen, damit sie mit uns vereint einen freien Staat bilden; wir sollen freie Bürger eines freien Staates sein, frei und unabhängig, damit seinerzeit unsere deutschen Brüder sich sehnen nach ihren Oesterreichern, damit sie uns mit Freuden umarmen, und uns einführen in das gemeinsame Vaterland, in Deutschland. (Beifall.) Wir Wiener wollen die Freundschaftsbande mit den Schweizern immerfort wieder erneuern, und ich erlaube mir daher den Postal zu erheben auf ein freudiges Wiedersehen im zukünftigen Jahre bei dem eidgenössigen Schießen in Zug.“ (Stürmischer Beifall.)

Damit war die Reihe der Toaste geschlossen.

Um 8 Uhr Abends war der zweite Ball in der Fest-Halle.

Der eilfte Festtag am 5. August.

An diesem Tage war der Schluß des Schießens bestimmt worden. Das Banket fand zur gewöhnlichen Zeit Statt. Von besonderem Interesse war der Besuch des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Beust auf dem Festplatze. Festpräsident Dr. Kopp gab demselben durch die Schießhalle das Geleite. Er verfügte sich zu den Schnellfeuerscheiben, bei denen er sich am längsten aufhielt, besichtigte dann die Festhalle, die Festküche, den Gabentempel und versprach, dem stattfindenden Schlußbankete in der Festhalle beizuwohnen.

Von den beim Bankete gehaltenen Reden ist die des Gemeinderathes Dr. Schrank besonders bemerkenswerth, indem er in kraftvollen Strichen die Gegner zeichnete, die das Schützenfest glücklich bekämpft hatten.

Nachmittags waren die Schnellfeuerstände wieder stark, und insbesondere von Wiener Schützen besucht, von denen sich zehn auf dem Schnellstande versuchten, so Herr Regidy, Hofjuwelier, mit einem Lesaucheux, der jedoch nur 13 Schüsse machte, Herr Henry, mit System Martini, mit 8 Treffern in 27 Schüssen, Staud, System Wänzl, mit 14 Treffern in 37 Schüssen, Schano, mit demselben System, 10 Treffer in 54 Schüssen, Herr Troll, mit eigenem Systeme, der Mediziner v. Kammerl zwar mit dem System Werndl, dem jedoch die Patronen mehrmals versagten. Den besten Treffer erzielte bis 5 Uhr Knuti aus Basel mit 29 Treffern in 34 Schüssen.

Der zwölfte und letzte Festtag am 6. August.

An diesem Tage fand die Vertheilung der auf den Festscheiben gewonnenen Hauptpreise Statt. Das heutige Banket war durch die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Baron Beust sehr interessant.

Seine Rede, in welcher er oft von dem stürmischsten Beifalle unterbrochen wurde, gipfelte darin, daß er in den Rundgebungen des öffentlichen Vertrauens nicht allein ein ehrendes Zeugniß für die Vergangenheit, sondern auch einen Schuldschein für die Zukunft erblicke, daß er ein guter Oesterreicher geworden, zugleich aber ein guter Deutscher geblieben ist, daß in unseren Tagen kein Kabinettskrieg mehr geführt wird; und daß Oesterreichs Politik sich heute nicht mehr in die Angelegenheiten Deutschlands drängt.

Sein Trinkspruch gilt dem Frieden und der Versöhnung, als Trägern eines geregelten Fortschrittes, als den Säulsteinen einer gesunden Freiheit, als den Grundpfeilern einer sichern und dauernden Ordnung. Sie leben hoch! (Stürmische Hochrufe. Andauernder Beifall und Händeklatschen.)

Bis nach Mitternacht, wo sowohl in der Festhalle, als auch am Festplatz Militärmusikbanden spielten, tummelte sich eine enorme Menschenmenge, Schützen und Gäste, unter denen auch das zarte Geschlecht vertreten war, in der fröhlichsten Laune und Heiterkeit herum, worauf mit dem Abmarsche der fremden Schützen nach 12 Uhr, die Festtage ihren herrlichen Abschluß hatten.

Die Sanitätsabtheilung auf dem Festplatz.

Gleich bei Beginn der ersten Vorkehrungen zu dem III. deutschen Bundeschießen war es eine wichtige Angelegenheit des Central-Comite's, bei dem Zusammenflusse so vieler Tausend und Tausend Schützen, und eben so vieler Zuschauer und Besucher für plötzliche Unglücksfälle bei körperlichen Beschädigungen, Verwundungen, Ohnmachten durch sogleiche Anwendung ärztlicher Hilfe an Ort und Stelle Vorsorge zu treffen. In der humansten und uneigennützigsten Weise hat diesfalls eine große Anzahl hiesiger praktischer Aerzte, darunter tüchtige Operateure, wie Kunar, Mosetig, Weinlechner, Reidörfer, Salzer, Much; und sonstige Capacitäten, wie Prof. Nob, die Doctoren Karajan, Karg, Kollet, Mader, Juris, Seng, Hopfgartner, von Stoffella, v. Mertens, Granichstätten ihre Dienste angetragen, sich zu einer eigenen Abtheilung constituirt, bei welcher Dr. Gulz Obmann, und Dr. Kernecker Obmannstellverteter war.

An jedem der früher genannten 3 Thore, wo zum Zwecke allsogleicher ärztlicher Hilfeleistung in einem eigens hiezu bestimmten Lokale eine Tragbahre, Instrumente, Bandagen, Verbandstücke, Labemittel vorrätzig waren, auch ein Wärter und Dienstmann bestellt wurden, hatten sich außer den früher Genannten noch die Doctoren Gerl, Spitzmüller, Basch, Stoda, Wittig, Kämpf, Jariich, Holtanel, Dianhy, Klein, Hüttenbrenner, Wagner, Fink, Eder, Turkiewitsch, Popper, Adler, Estermann, Wimmer, Fr. Mittler, Heller, Warmann, Bachmann, Linhart, Dorfwrth, Hollet, Steinschneider, Pfleger, Altmaier, Maierhofer, Kolisch, Frei, Monti, Deimel, Mayer, Albert, Kühmann, Wackerreiter und von Zanchi vertheilt, und abwechselnd von 7 zu 7 Stunden bei Tag und Nacht den ärztlichen Inspectionsdienst versehen. Außer einer einzigen Verwundung durch einen Schuß ins Fußgelenk war sonst kein Unglücksfall zu verzeichnen.

Ingleichen hat der Medicinär Dr. Anton Oswald am Rennweg sich bereit erklärt, den in der Heumarktklaserne untergebrachten Tiroler Schützen unentgeltlich ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen.

Wer da weiß, wie kurz bemessen die Zeit eines vielbeschäftigten Praktikers ist, wird in dem Wirken der Sanitätsabtheilung gewiß einen hohen Grad edelster Opferwilligkeit erblicken.

Die Exposition der Sicherheitsbehörde auf dem Festplatze.

Wiewohl zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, so wie zur Vermeidung von Excessen die Schützenwache, welche unter Commando des Dr. Juris Bauer sehr gut organisirt war, und auch die Turnervache, im Vereine mit dem Ordnungs-Comité unter ihrem Obmanne Ersprießliches leisteten, war doch wegen der Sicherheit des Eigenthums die *Platzinspektion* unter Leitung eines k. k. Polizeikommissärs sehr nothwendig, wozu ein eigenes Lokale in der Nähe des Hauptthores bestimmt wurde.

Wer eine Vorstellung von dem Leben und Treiben auf dem Festplatze erhalten wollte, der brauchte nur ein halbes Stündchen daselbst zu verweilen, um von den „Einläufen und Anzeigen“ Kenntniß zu nehmen. Da stürzte unmittelbar nach der Rede Giskra's ein baierischer Staatsbeamte in das Inspektionszimmer, und gab mit verstörter Miene zu Protokoll, daß ihm soeben seine goldene Uhr sammt Kette gestohlen wurde. Noch war der Kommissär mit der Beschreibung der goldenen Uhr nicht zu Ende, als schon wieder eine Dame hereintrat, und mit bleichem Gesichte die Anzeige erstattete, ihr Gemal sei in Verlust gerathen, und sie wisse sich nun als Fremde nicht zu helfen und zu rathen, der Herr Kommissär möge ihr nur sagen, was sie anfangen solle, um den in Verlust Gerathenen wieder aufzufinden.

Mitglieder des Ordnungskomite's verlangten polizeiliche Unterstützung zur Aufrechthaltung der Ordnung an den Kassen und bei den Eingangsthüren. Diener, die aufgenommen wurden, um sie in irgend einer Weise zu verwenden, wünschten Auskunft, wohin sie sich um Beschäftigung zu wenden hätten. Zwei Kellner, die mit einander in Streit geriethen, wurden arretirt und sollten, mit Vermeidung jeglichen Aufsehens, auf das Bezirks-Polizeikommissariat Leopoldstadt geschafft werden.

Ein bekannter Improvisator, mit der polizeilichen Lizenz versehen, die ihm gestattet, den Leuten „gereimte Wahrheiten“ zu sagen, beschwerte sich, daß ihn zwei Mitglieder des Ordnungskomite's vom Festplatz geschafft, und ihn so in seinem Gewerbe stören wollten; er bat um polizeiliche Assisenz gegen die Gewerbestörer. Ein Fiaker, der sich Taxüberschreitungen zu Schulden kommen ließ und überdies sich noch grob benahm, wurde arretirt und veranlaßt, den erhaltenen Mehrbetrag sofort herauszugeben. Draußen auf dem Aufstellungsplatze für die nicht gemietheten Lohnkutscher war ein Streit entstanden und der Herr „Kommissär“ wurde gerufen, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Ein Sachse, der im Gedränge seine Mitgliedkarte vom Hut verloren, bat den Herrn „königlichen“ Beamten um Ausstellung eines Zertifikates.

Das Alles spielte sich innerhalb einer Stunde ab, und so ging es fort von Morgens 5 Uhr bis in die späteste Nachtstunde hinein, und wenn der Inspektionshabende Beamte meinte, jetzt könne er sich auf ein Stündchen zur Ruhe begeben und ein kleines Schläfchen machen, da wurde ihm entweder ein Berauschter oder

ein Bagabund in's Zimmer geführt, und er mußte neuerdings ein kluges Protokoll aufnehmen und eine Art Verhaftsbefehl ausstellen. Zu den geplagtesten Männern am Festplatz zählte unstreitig der Herr Inspektionskommissär Stehlein, der seit dem Beginne der Arbeiten dort seine „Expositur“ hatte und nur hie und da, wenn eben ein großer „Geschäftsandrang“ befürchtet wurde, einen zweiten Kommissär zur Unterstützung erhielt.

Herr Stehlein ist ein Hanauer, eine echte deutsche stämmige Gestalt von einnehmenden Manieren. Man würde ihn außeramtlich für Alles eher, als für einen Polizisten halten. Er hat nicht den kalten, trockenen Blick eines Polizeimannes, der in jedem Menschen einen Beaufständeten oder zu Beaufständigenden sieht. Der Gedanke, ihm die Expositur auf dem Festplatze anzuvertrauen, war jedenfalls ein glücklicher und ist über sein Benehmen dort schwerlich eine Klage vorgekommen. Er ging Hand in Hand mit dem Ordnungskomitee, empfing von diesem die Aufträge, die er mit aller Pünktlichkeit durchführte, als hätte er sie von seinem unmittelbaren Vorgesetzten empfangen; er war unverdrossen in der Erfüllung seiner Amtspflicht — mit einem Worte, er kann seinen Kollegen zum Muster dienen.

Nach dem Schützenfeste.

Um der weniger bemittelten Bevölkerung den Zugang zum Festplatze zu ermöglichen, hat das Central-Comité den Eintrittspreis für 3 Tage auf 20 kr. festgesetzt.

Wiewohl der Gabentempel bereits leer war, die Schützen, das Schießen, die Banlete, die Reden und Toaste fehlten, und im Vergleiche zu den früheren Tagen eine hervorstehende Leere am Festplatze sich bemerkbar machte, war dennoch am 7. und 8. August noch immer ein starker Andrang, der sich Sonntag am 9., wo ein Volksfest stattgefunden, sich zu einer wahren Völkerwanderung steigerte. Namentlich am Thiergartenthore hatten 6 Kassier von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Nachts vollauf zu thun, um das Publikum zu befriedigen, welches besichtigte, was noch zu besichtigen war, sich in den Restaurationen gütlich gethan, und bei den Klängen von Militärarmusbänden sowohl in als außer der Festhalle den Tanzesfreuden sich hingeeben hatte.

So ging es bis spät nach Mitternacht, wo die enorme Menschenmasse nach und nach den Heimweg angetreten, und damit wurde das Schützenfest, welches gewiß allen Schützen und Wienern noch sehr lange in angenehmster Erinnerung bleiben wird, seinem Ende zugeführt.

Tresser-Verzeichniß

der bei dem Probeshießen am 20. und 21. Juli 1868 auf den Feld-Fest-Scheiben gewonnenen Preise.

Preis-Nr.	Scheibe Deutschland			Preis-Nr.	Scheibe Donau			Preis-Nr.	Scheibe Rhein			Preis-Nr.	Scheibe Elbe			Preis-Nr.	Scheibe Weser			
	Preis-Nr.	N a m e	Wohnort		Preis-Nr.	N a m e	Wohnort		Preis-Nr.	N a m e	Wohnort		Preis-Nr.	N a m e	Wohnort		Preis-Nr.	N a m e	Wohnort	
1	214	Dr. Sterzinger	32	Wien	50	Kacher . . .	35	Wien	82	Zoglmann . .	36	Wien	211	Kalesky . . .	34	Wien	11	Moschigg jun.	36	Wien
2	72	Czech Rudolf	27	detto	15	Aegidy . . .	30	detto	21	Pachner . . .	25	Marburg	62	Klaus Joh. . .	29	Korneuburg	44	Angerer L. . .	32	detto
3	140	Wieder J. . .	24	detto	70	Streb C. . .	30	detto	41	Siebenrock v. .	22	Wien	82	Zoglmann J. . .	29	Wien	120	Olbrich A. . .	30	Bukarest
4	100	Gallati Joh. .	22	detto	100	Gallati Joh. .	23	detto	144	Schuberth . . .	22	detto	100	Gallati J. . .	26	detto	21	Pachner R. . .	30	Marburg
5	11	Moschigg jun.	22	detto	151	Sieberth J. . .	22	detto	109	Forstinger J. .	20	detto	41	Siebenrock . .	24	detto	109	Forstinger J. .	28	Wien
6	144	Schuberth . .	22	detto	2	Mohr Joh. . .	20	detto	50	Kacher . . .	19	detto	177	Faber . . .	22	detto	41	Siebenrock . .	25	detto
7	211	Kalesky . . .	20	detto	20	Elz . . .	19	detto	62	Klaus . . .	18	Korneuburg	120	Olbrich A. . .	14	Bukarest	214	Dr. Sterzinger	23	detto
8	69	Demel C. . .	18	detto	72	Czech Rudolf	18	detto	36	Schütze . . .	14	Wien	90	Dittrich A. . .	14	Wien	2	Mohr Joh. . .	22	detto
9	26	Zgler M. . .	10	Wilhelmsburg	120	Olbrich A. . .	14	Bukarest	51	Moschigg . . .	14	detto					32	Kinesz W. . .	22	detto
10	18	Wüste v. . .	9	Baden-Bad.	11	Moschigg jun.	13	Wien	72	Czech Rudolf	8	detto					82	Zoglmann . . .	21	detto
11	7	Wölfl L. . .	8	Wien	145	Kohrweck . .	11	detto	100	Gallati . . .	5	detto					18	Wüste v. . .	19	Baden-Bad.
12					45	Weissenberger C.	10	detto									110	Stier J. C. . .	17	Chemnitz
13					19	Pschital . . .	8	detto									129	Sterzinger C. .	16	Wien
14																	144	Schuberth . . .	16	detto
15																	151	Sieberth . . .	12	detto

Tresser-Verzeichniß von den Stand-Fest-Scheiben.

Preis-Nr.	Scheibe Heimat		Preis-Nr.	Scheibe Wien		Preis-Nr.	Scheibe Berlin		Preis-Nr.	Scheibe München		Preis-Nr.	Scheibe Dresden							
	Preis-Nr.	N a m e		Wohnort	Preis-Nr.		N a m e	Wohnort		Preis-Nr.	N a m e		Wohnort	Preis-Nr.	N a m e	Wohnort				
1	44	Angerer Ludwig		Wien	150	Grimm Joh. . .		Wien	15	Aegidi C. . . .		Wien	47	v. Braunendal		Wien	85	Koch J.		Wien
2	86	Schierer Franz		detto	73	Unger		detto	47	v. Braunendal		detto	19	Pschital Louis		detto	110	Stier Ch.		Chemnitz
3	61	Draxler Johann		Korneuburg	86	Schierer J. . . .		detto	14	Astleithner . . .		detto	129	Sterzinger C. . .		detto	18	v. Wüste		Baden
4	14	Astleithner Franz		Wien	47	v. Braunendal . .		detto	130	Ris W. G.		Hermannst.	172	Koch Georg . . .		detto	86	Schierer J. . . .		Wien
5	129	Sterzinger C. . .		detto	130	Ris W.		Hermannst.	88	Nied Andreas . .		Wien	68	Schwarz M. . . .		detto	161	Fischer A.		W.-Neustadt
6	118	Schielhalb C. . .		detto	90	Dittrich A. . . .		Wien	6	Eisenreich C. . .		detto	62	Klaus Joh. . . .		Korneuburg	28	Sommer Leopold		Wien
7	20	Elz Friedr. . . .		detto	29	Gerstle Max . . .		detto	192	Mieß C.		Kronstadt	130	Ris W. G.		Hermannst.	68	Schwarz Math. . .		detto
8	90	Dittrich A. . . .		detto	85	Koch J.		detto	20	Elz Friedr. . . .		Wien	112	Körner W.		Wien	157	Pinhard D. . . .		detto
9	150	Grimm J.		detto	208	v. Freyler C. . . .		detto	118	Schielhalb C. . .		detto	9	Heidendorfer G. .		Ob.-Döbling	214	Dr. Sterzinger Em.		detto
10	31	Rößler Stefan . .		detto	43	Mayer Ignaz . . .		detto	200	Leitner C.		detto	29	Gerstle		Wien	177	Faber R.		detto
11	47	Dr. v. Braunendal		detto	93	Mayer M.		detto	43	Mayer Jg.		detto	73	Unger C.		detto	35	Stiebral Joh. . .		detto
12	165	Raidl J.		Stockeran	35	Stibral Joh. . . .		detto	110	Stier Ch.		Chemnitz	160	Steidl J. H. . . .		detto	44	Angerer Ludwig .		detto
13	161	Fischer A.		W.-Neustadt	28	Sommer		detto	77	Edler Karl		Wien	87	Piller C.		detto	166	Maeh Franz . . .		detto
14	192	Mieß C.		Kronstadt	19	Pschital L.		detto	184	Feil J.		detto	115	Albert A.		Böslau	112	Körner W.		detto
15	208	v. Freyler C. . . .		Wien	177	Faber R.		detto	147	Marx C.		detto	162	Telscher C. . . .		W.-Neustadt	73	Unger C.		detto

